

**Zeitschrift:** Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft Freiamt  
**Band:** 77 (2010)

**Artikel:** Die Italiener in Wohlen : Lokalgeschichte und italienische Lebenswelt  
**Autor:** Conidi, Claudio  
**Kapitel:** 6: Der Bau des Hortes für Gastarbeiterkinder  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1046272>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **6 Der Bau des Hortes für Gastarbeiterkinder**

Kapitel 6 ist dem Bau des Kinderhortes gewidmet. Inhaltlich gesehen gibt es zwei verschiedene Aspekte: die Chronologie der Ereignisse und die Argumentationen der Befürworter und Gegner des Bauprojektes. Die Unterteilung ist entsprechend diesen beiden Aspekten gemacht, um damit sowohl die Fakten als auch die jeweiligen Argumentationen für oder gegen den Hort so kurz wie möglich zu halten. Der Fokus liegt bei den Argumenten der Gegner, weil sich darin Gesellschaftsbilder herauskristallisieren, wie die Schweizer, seien das nun Behörden oder Privatpersonen, die Italiener wahrgenommen haben. In diesen Quellen spiegelt sich die im zweiten Kapitel dargestellte Überfremdung wider, es kommt nun also zu einer Verknüpfung von Makro- und Mikroebene.

Aufgrund der zahlreichen zur Verfügung stehenden Quellen zu diesem Thema fällt das Kapitel zum Kinderhort, im Vergleich zur Entstehung der Mission Cattolica und des Circolo ACLI, länger und vor allem detaillierter aus.

## **6.1 Die Planungsphase: Ende 1971 bis Sommer 1972**

### **6.1.1 Die Ereignisse**

Nach der Eröffnung des Circolo ACLI begannen auch die Gemeindebehörden sich mit dem Thema «Gastarbeiter» auseinanderzusetzen. Hierzu wurde die «Kommission zur Förderung des Kontaktes zu der ausländischen Bevölkerung» ins Leben gerufen,<sup>241</sup> welche am 3. März 1971 ihre Arbeit aufnahm. Die vordringlichste Aufgabe war das Begehen der Mission Cattolica, einen Hort für Gastarbeiterkinder (Asilo) zu errichten.<sup>242</sup> An der

- 241 Über die gemeinderätliche «Kommission zur Förderung des Kontaktes zu der ausländischen Bevölkerung» gibt es im Gemeindearchiv keine weiteren Dokumente. Auf mündliche Anfrage hat Gemeindeschreiber Peter Hartmann mitgeteilt, dass diese Kommission im Rahmen von Restrukturierungsmassnahmen in den frühen 70-er Jahren dem Sozialamt unterstellt worden ist. In Zusammenhang mit dem Bau des Kinderhortes muss sie nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben, da sie in den Dokumenten nicht mehr erwähnt wird.
- 242 Brief der Kommission für den Bau eines Hortes für Gastarbeiterkinder an den Gemeinderat vom 8.6.1972, AKpfW, Caritas/Fürsorgewesen 12/1, Italienerzentrum Bahnhofstrasse/Kinderhort Farnbühlstrasse. Im ganzen Kap. 6 stammen die Quellen sowohl aus dem Archiv der Kirchenpflege (abgekürzt mit der Signatur AKpfW) als auch aus dem Dossier Hort Gastarbeiterkinder, welches sich im Archiv der Gemeinde Wohlen (abgekürzt mit der Signatur

Kirchgemeindeversammlung vom 30. November 1971 stellte Oskar Hübscher, Ehrenpräsident der ACLI, den Antrag, für das Projekt 100'000 Franken zur Verfügung zu stellen;<sup>243</sup> ein Begehr, das von der Kirchenpflege bereits gut geheissen worden war. Die Baukosten wurden mit knapp 500'000 Franken budgetiert. Das Ganze war als Gemeinschaftsprojekt gedacht. So war vorgesehen, dass sich neben der Kirchgemeinde auch die Einwohnergemeinde, Industrie und Gewerbe, Landeskirche und reformierte Kirchgemeinde finanziell beteiligen würden. Die Hauptlasten sollte die Einwohnergemeinde tragen.<sup>244</sup> Über den Antrag konnte an der Versammlung der Kirchgemeinde jedoch aus formellen Gründen noch nicht abgestimmt werden. Dies hätte ein eigenes Traktandum erfordert. Die Kirchenpflege selber stand dem Projekt positiv gegenüber. Sie wollte das Begehr prüfen und den Antrag zu einem Bau eines Hortes für Gastarbeiterkinder an einer ausserordentlichen Versammlung unterbreiten.

Der Gemeinderat sicherte schon kurze Zeit später der Kirchenpflege seine Unterstützung zu,<sup>245</sup> bat sie jedoch die notwendigen Vorabklärungen zu treffen, um mit einer einwandfreien Vorlage vor den Einwohnerrat treten zu können. Innerhalb der gemeinderätlichen Kommission wurde eine Subkommission für den Bau des Kinderhortes gebildet, die am 16. Mai 1972 auf Antrag von Peter Dreifuss, einem Wohler Strohindustriellen, in eine selbständige Kommission umgewandelt wurde. Er stellte zudem das Bauland aus seinem Privatbesitz («Areal Dreifuss»), das sich in einem ruhigen Wohnquartier befand, unentgeltlich für 30 Jahre zur Verfügung. Als Trägerin war die Einwohnergemeinde vorgesehen, welche dem Vorhaben rund 300'000 Franken beisteuern sollte, gleichviel wie Kirchenpflege und Industrie zusammen.<sup>246</sup> Die Presse berichtete über diese grosszügige Spen-

AGdeW) befindet. In den Fussnoten sind jeweils die Namen der einzelnen Dokumente aufgeführt und die Signatur des entsprechenden Archivs angegeben. In Kapitel 6 werden zudem gewisse Quellen ausführlicher behandelt. Um unnötige Fussnoten zu vermeiden, sind nicht bei allen Zitaten Fussnoten mit Hinweis auf die Herkunft angebracht. In solchen Fällen gilt immer die letzte explizite Quellen- oder Literaturangabe.

243 Brief der Kirchenpflege an den Gemeinderat vom 3.12.1971, AKpfW.

244 Wohler Anzeiger vom 3.12.1971: Bewegte Kirchengemeindeversammlung in Wohlen.

245 Brief der Kommission für den Bau eines Hortes für Gastarbeiterkinder an den Gemeinderat vom 8.6.1972, AKpfW. Mit diesem Brief hatte die Kommission den Gemeinderat über den aktuellen Stand der Arbeiten informiert. Dabei machte sie einen Rückblick zum bisher Geleisteten. Diese Informationen waren jedoch, zumindest teilweise, dem Gemeinderat bereits mitgeteilt worden mit einem Brief der Kommission für den Bau eines Hortes für Gastarbeiterkinder an den Gemeinderat vom 17.5.1972, AGdeW.

246 Es wurde also bereits mit 100'000 Franken mehr Baukosten gerechnet.

de, erwähnte jedoch keinen Namen.<sup>247</sup> Es hiess lediglich «ein Industrieller». Der Hort war in erster Linie für Gastarbeiterkinder gedacht und grenzte unmittelbar an einen schon bestehenden Kindergarten. Das Projekt sollte «eine Chance zur Überwindung des Grabens zwischen Ausländern und Schweizern schon im Kindesalter [...] bieten, nachdem die Erwachsenen das Zusammenleben nicht mehr lernen» konnten.

Anfangs Juni informierte die Baukommission den Gemeinderat über das Voranschreiten der Planungsarbeiten.<sup>248</sup> Letzterer leitete den Bericht Ende Mai 1972 an das Bauamt weiter.<sup>249</sup> Dabei ging es auch darum, die Argumente der Einsprecher zu prüfen, weil diese sich grösstenteils auf dem Baurecht stützten.<sup>250</sup> Es gab jedoch auch Fragen, welche nicht in den Kompetenzbereich des Bauamtes fielen, weswegen dieses den Brief an das Sozialamt weiterleitete.<sup>251</sup> Dieses äusserte sich zum Asilo allerdings skeptisch.<sup>252</sup>

Anfang August 1972 schloss die Kommission für den Bau des Kinderhortes ihre Planung ab und ersuchte mit ihrem Bericht den Gemeinderat, die katholische und reformierte Kirchenpflege, Industrie und Gewerbe und die Missione Cattolica offiziell um einen finanziellen Beitrag.<sup>253</sup> Wie bereits erwähnt, hatte Fabrikant Peter Dreifuss für den Bau des Hortes eine eigene Parzelle unentgeltlich und ohne Bedingungen zur Verfügung gestellt. Die Lage war insofern günstig, weil sich die Parzelle in der Nähe des Bahnhofs befand und seit einigen Jahren gleich nebenan vom Gemeinnützigen Ortsverein ein Kindergarten betrieben wurde. Absicht war es, einen Hort sowie ein Schwesternhaus zu errichten. Die Baukosten betrugen 714'000 Franken, wovon der Anteil Fronarbeit eine Summe von ca. 100'000 Franken ausmachte. Abzüglich weiterer 30'000 Franken durch Luftschutzsubventionen und Spezialkonditionen bei Lieferungen (je 15'000 Franken), zuzüglich des Mobiliars und Verschiedenem (51'000 Franken) mussten noch 641'000

247 Wohler Anzeiger vom 19.5.1972: Ein internationaler Kinderspielplatz.

248 Bericht der Kommission für den Bau eines Hortes für Gastarbeiterkinder an den Gemeinderat vom 17.5.1972, AGdeW.

249 30.5.1972; Das Datum wurde nachträglich auf dem in der obigen Fussnote erwähnten Dokument vom Gemeinderat angebracht.

250 Vgl. hierzu Kap. 6.1.3, «Private Opposition».

251 2. Juni 1972; Auch in diesem Fall wurden das Datum sowie die Begründung, weswegen das Bauamt den Brief an das Sozialamt weiterleitete, von Ersterem nachträglich angebracht.

252 Stellungnahme des Sozialamtes über die Errichtung eines Hortes für Gastarbeiterkinder an den Gemeinderat vom 22.6.1972, AGdeW. Zum Inhalt der Stellungnahme vgl. Kap. 6.1.2.

253 Beitragsgesuch der Kommission für den Bau eines Hortes für Gastarbeiterkinder an den Gemeinderat, katholische Kirchenpflege Wohlen, Reformierte Kirchenpflege Wohlen, Industrie und Gewerbe (z.H. Herrn Peter Dreifuss und die Missione Cattolica Italiana Wohlen vom 2.8.1972, AKPfW).

Franken erbracht werden. Die Kommission schlug vor, dass von dieser Summe 300'000 Franken von der Einwohnergemeinde, 150'000 Franken von der katholischen Kirchenpflege, 15'000 Franken von der reformierten Kirchenpflege und 176'000 von Industrie und Gewerbe übernommen würden. Mit den Bauarbeiten sollte voraussichtlich noch im Jahre 1972 begonnen werden. Was im Bericht noch offen gelassen worden war, wurde im Nachhinein von der Kommission bestätigt: Als Träger war nicht mehr die Einwohnergemeinde, sondern der Gemeinnützige Ortsverein vorgesehen,<sup>254</sup> welcher als Bauherr sowie als Eigentümer der Gebäude auftrat, jedoch nicht mit personellen und finanziellen Fragen belastet werden durfte. Diese Absichten wurden in der Presse publiziert.<sup>255</sup>

Die Missione Cattolica hatte sich bereit erklärt, die Führung des Asilo zu übernehmen. Vorgesehen waren drei Tageshortabteilungen. In jeder sollten ungefähr 20 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren während des ganzen Tages aufgenommen, betreut und gemeinsam verpflegt werden. Sechsjährige Kinder konnten den Kindergarten nebenan besuchen. Die Kinder unter drei Jahren erhielten ihre Betreuung weiterhin im Schweizer Kinderheim. Zudem sollte eine Dopsocuola-Abteilung eröffnet werden, in der rund 20 Kinder der ersten bis dritten Primarschule aufgenommen werden konnten. Sie würden sich ausserhalb der Schulzeit dort aufhalten, Aufgabenhilfe bekommen und verpflegt werden. Die Betreuung sollte durch vier aus Italien stammenden Kindergärtnerinnen oder Ordensschwestern erfolgen, denen die gleiche Anzahl Schweizer Praktikantinnen zur Seite stehen würden, um damit den ausländischen Kindern einen Zugang zu den schweizerischen Verhältnissen zu ermöglichen und die deutsche Sprache im Hinblick auf deren Einschulung zu erlernen. Aufgrund der hohen Nachfrage mussten gewisse Bedingungen erfüllt sein, um die Kinder aufzunehmen. «Keine Aufnahme sollen Kinder finden, deren Eltern die Dienste des Hortes nur aus Bequemlichkeit oder aus rein materialistischen Motiven in Anspruch nehmen wollen.»<sup>256</sup> Die Herkunft des Kindes sowie seine Konfession spielten dabei zwar keine Rolle, es war

254 Protokoll der Kommission für den Bau eines Hortes für Gastarbeiterkinder vom 10.8.1972, AKpfW.

255 Wohler Anzeiger vom 11.8.1972: Hort für Gastarbeiterkinder. Mitteilung des Gemeinnützigen Ortsvereins.

256 Beitragsgesuch der Kommission für den Bau eines Hortes für Gastarbeiterkinder an den Gemeinderat, katholische Kirchenpflege Wohlen, Reformierte Kirchenpflege Wohlen, Industrie und Gewerbe (z.H. Herrn Peter Dreifuss und die Missione Cattolica Italiana Wohlen vom 2.8.1972, AKpfW

jedoch bereits im vornherein klar, «dass der Hort vorwiegend durch katholische Gastarbeiterkinder aus Italien belegt sein» würde.

Der Gemeinderat beschloss, für den Bau des Kinderhortes eine Summe von 200'000 Franken zu genehmigen, eine Vorlage, die aber auch vom Einwohnerrat abgesegnet werden musste.<sup>257</sup> In diesem Beitrag waren zudem alle gemeindeeigenen Leistungen wie Gebühren und Lieferungen einbegriffen. Die Baukommission zeigte sich jedoch über diesen Entscheid sehr enttäuscht und bat den Gemeinderat, den Beschluss nochmals zu überdenken. Die Kommission ging nach einer Sitzung mit dem Vorsteher des Sozialamtes von der Annahme aus, der Kinderhort sei den Kindergarten gleich gestellt, demzufolge würde die Gemeinde auch die Stromkosten übernehmen. Bei gleichen Voraussetzungen sollten keine Unterschiede bestehen. Diese Annahme wurde aber vom Sozialamt selbst dementiert. Dieses war ebenfalls der Ansicht, dass die Gemeinde nur einen einmaligen Beitrag von 200'000 Franken leisten sollte, die von der Baukommission verlangten Leistungen, wie der Erlass von Gebühren, aber abzulehnen sei.<sup>258</sup> Nachdem der Gemeinderat die Beschwerden abgewiesen hatte, stellte er Mitte September dem Einwohnerrat den Antrag, 221'000 Franken für den Bau des Kinderhortes zu bewilligen.<sup>259</sup> Der Gemeinderat hatte also seine Meinung bezüglich dem Erlass der Gebühren, die etwa 21'000 Franken ausmachten, geändert, sich somit gegen den Vorschlag des Sozialamtes entschieden.

### 6.1.2 Die Argumente der Befürworter

Die Baukommission und die Kirchenpflege machten sich für das Begehr stark. In einem ihrer Zwischenberichte erklärte erstere den vorgesehenen Geldgebern die Gründe, warum es in Wohlen einen Kinderhort brauche.<sup>260</sup> Die Schweizer brauchten die Ausländer als Arbeitskräfte, «*es sollte deshalb nicht den Gastarbeitern angelastet werden, wenn auch ihre Frauen erwerbstätig sind, um den grossen Mangel an Arbeitskräften wenigstens teilweise zu beheben. Noch weniger sollte man es die Kinder entgelten lassen, wenn es uns nicht rechtzeitig gelungen ist, die schweizerische Wirtschaftsentwicklung in den Griff zu bekommen. Vielmehr sollte es uns*

257 Brief der Kommission für den Hort eines Hortes für Gastarbeiterkinder an den Gemeinderat vom 31.8.1972, AGdeW.

258 Stellungnahme des Sozialamtes an den Gemeinderat vom 14.9.1972, AGdeW.

259 Bericht und Antrag des Gemeinderates an den Einwohnerrat betreffend Bewilligung eines Kredites von 200'000 Franken als Anteil der Gemeinde Wohlen an die Baukosten eines Hortes für Gastarbeiterkinder vom 18.9.1972, AGdeW.

260 Bericht der Kommission für den Bau des Kinderhortes an Gemeinderat, Kirchenpflege, Industrie und Gewerbe vom 28.6.1972, AKpfW.

*eine Verpflichtung bedeuten, diese Kinder am hohen Standard unsere sozialen Einrichtungen und unserer Schulen teilhaben zu lassen und ihnen zu helfen, den oft sehr grossen Rückstand etwas aufzuholen. Diese Art von Entwicklungshilfe zu leisten, scheint uns notwendig und sehr sinnvoll.»*

Unter den Gastarbeitern bestand laut Pfarrblatt ein grosses Bedürfnis nach einem solchen Hort.<sup>261</sup> Dafür sprachen sowohl eine Umfrage unter den Italienern<sup>262</sup> als auch die überlasteten Kinderhorte, beispielsweise in Lenzburg und Aarau. In Wohlen lebten über 300 Gastarbeiterkinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren.<sup>263</sup> Zwei Drittel der Mütter dieser Kinder waren berufstätig und trotz der Berücksichtigung der Aufnahme von Kindern im Wohler Tagesheim und in Schweizer Familien blieben noch 150 Kinder, denen eine Betreuung fehlte.<sup>264</sup> Für die meisten der arbeitenden Mütter sei eine Arbeit aus fremdenpolizeilichen Gründen zwar nicht unumgänglich, aber bevor man ein solches Verhalten – berufstätige Mütter – kritisiere, müsse man sich bewusst sein, dass in der Schweiz folgende Meinung sehr stark vorherrsche: «Gastarbeiter ja, aber nur als maximale Arbeitskraft und bei minimaler Belastung unserer Infrastruktur.» Der Kinderhort solle aus diesen Gründen nicht dazu beitragen, weitere Mütter in den Arbeitsprozess einzugliedern, sondern eine Lösung für die bereits vorherrschenden Probleme zu ermöglichen. Die Absicht sei es, nicht einen Hütedienst zu eröffnen, sondern die Kinder eine familiäre Atmosphäre vorfinden zu lassen und unter kundiger Leitung sinnvoll zu beschäftigen. In Wohlen gab es zwar bereits ein Kinderheim mit einer Säuglingsabteilung für ca. 20 Kinder, in dem aber nur die Kinder bis zum dritten Lebensjahr betreut wurden. Ab dem vierten Lebensjahr könnten sie in den Asilo wechseln.<sup>265</sup> Eine Konkurrenz zum Schweizer Tageshort müsse nicht befürchtet werden, weil dieses bereits voll ausgelastet sei und eine Entlastung der Obe-

261 Pfarrblatt St. Leonhard Wohlen, Nr. 14, 1.8.1972: Ein Tageshort für Gastarbeiterkinder.

262 Diese Umfrage wurde schriftlich gemacht: Die Baukommission schickte per Post einen Brief mit Informationen über den Asilo: Er war für Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren gedacht, die von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends von italienischen Ordensschwestern betreut werden sollten. Die Kosten würden sich auf ca. 150 Franken (ev. 200 Franken) pro Monat belaufen. Die Gastarbeiterfamilie musste den beiliegenden Fragebogen, auf welchem u. a. die Situation der Familie, Anzahl Kinder und ihr Alter gefragt wurde, ob die Eltern bei 200 Franken monatlich ihr Kind immer noch in den Hort schicken würden etc., ausfüllen und der Kommission zurücksenden; Brief der Kommission für den Bau eines Hortes für Gastarbeiterkinder an Gastarbeiterfamilien, AGdeW. Das Dokument ist nicht datiert.

263 Pfarrblatt St. Leonhard Wohlen, Nr. 14, 1.8.1972: Ein Tageshort für Gastarbeiterkinder.

264 Pfarrblatt St. Leonhard Wohlen, Nr. 14, 1.8.1972: Ein Tageshort für Gastarbeiterkinder.

265 Bericht der Kommission für den Bau des Kinderhortes an Gemeinderat, Kirchenpflege, Industrie und Gewerbe vom 28.6.1972, AKpfW.

rin begrüsst werden würde.<sup>266</sup> Die Anstellung von Schweizer Personal solle zudem einerseits auch die Aufnahme von Schweizer Kindern ermöglichen, andererseits die spätere Eingliederung von Gastarbeiterkindern in Kindergarten und Schulen vereinfachen. Die Betreuung erfolge nur während der Arbeitszeit, abends würden die Kinder nach Hause gehen. Bei einer Aufnahme sollten vor allem soziale Aspekte massgebend sein. In erster Linie sei der Hort nur für jene Fälle gedacht, in denen ein echtes Bedürfnis bestehe.<sup>267</sup> Für die Aufnahme sollten folgende Richtlinien gelten:

- Kinder, die das 3. Lebensjahr vollendet hatten,
- Kinder von Witwen oder von Frauen, die von ihrem Ehemann verlassen worden waren,
- Kinder erkrankter Mütter,
- Kinder aus Familien mit zahlreichen Kleinkindern, um so die Erziehungsaufgabe der Mutter zu erleichtern,
- Kinder, die ohne Möglichkeit der Unterkunft sonst im Herkunftsland bleiben mussten,
- Kinder von Gastarbeitern, wenn beide Eltern arbeiteten.

Ein wichtiges Ziel sei es, «*mit den Eltern in der Pflege, Ausbildung und Erziehung des Kindes zusammenzuarbeiten und sie anzuleiten, da ein beträchtlicher Teil [...] [der] Gastarbeiter auf diesen Gebieten ganz ungenügende Kenntnisse besitzt.*» Damit sei es auch möglich, einem weiteren Phänomen entgegen zu wirken: Etwa ein Viertel aller Gastarbeiterfamilien hatte die Kinder in ihrem Heimatland bei den Grosseltern lassen müssen.<sup>268</sup> Die Folgen davon waren eine grosse Entfremdung gegenüber den Eltern sowie später erzieherische Schwierigkeiten. Viele Kinder lebten zu Hause in einer Isolierung; ein Zustand, welcher die seelische und geistige Entwicklung verhindern und bei einem späteren Eintritt in die Schule grosse Schwierigkeiten bereiten würde.<sup>269</sup>

266 Pfarrblatt St. Leonhard Wohlen, Nr. 14, 1.8.1972: Ein Tageshort für Gastarbeiterkinder.

267 Bericht der Kommission für den Bau des Kinderhortes an Gemeinderat, Kirchenpflege, Industrie und Gewerbe vom 28.6.1972, AKpFW.

268 Pfarrblatt St. Leonhard Wohlen, Nr. 14, 1.8.1972: Ein Tageshort für Gastarbeiterkinder.

269 Dies wurde im Nachhinein auch durch Meyer Sabino, Giovanna: Ethnische Minderheiten: Fremdarbeiter zwischen Akkulturation und Integration, in: Paul Hugger (Hg.), Handbuch der schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne – ein Panorama des schweizerischen Alltags, 3 Bde. (hier Bd. 2), Zürich, 1992, S. 867, bestätigt: «*Untersuchungen über die zweite Immigranten-Generation, die Ende der achtziger Jahre durchgeführt wurden, zeigen auf, dass der Prozentsatz von Pendlern bei Kindern und Jugendlichen äusserst hoch ist, nämlich zwischen 30 und 44 Prozent im ganzen. Dies hat schwerwiegende Auswirkungen auf das psychologische Gleichgewicht der Jugendlichen,*

Besonders zentral war die Frage, ob eine solche Institution wie der Asilo nicht den Auffassungen einer christlichen Familie zuwiderlaufen würde.<sup>270</sup> Dies wurde jedoch sowohl von der Kirchenpflege<sup>271</sup> als auch von der Baukommission verneint: «*Den Grundsätzen für die Aufnahme ist zu entnehmen, dass jenen Kindern geholfen werden soll, die sonst verwahrlosen würden und an Leib und Seele dauernden Schaden nehmen könnten. Es handelt sich um ein echt menschliches und somit auch christliches Anliegen, das [...] volle Unterstützung verdient.*»<sup>272</sup>

Die Baukommission übernahm die hier aufgezeigte Argumentation grösstenteils in ihrem Bericht vom 2. August 1972 (vgl. Kap. 6.1.1), um damit allen voran die Gemeinde, respektive den Einwohnerrat für das Projekt zu gewinnen. Die Kirchenpflege hingegen hoffte mit ihren Bemühungen, die Kirchengemeinde für das Begehren zu gewinnen, weil der Kredit nur von ihr bewilligt werden konnte. Aus diesem Grund bat sie die Pfarreiangehörigen, sich darüber Gedanken zu machen und hoffentlich dem Begehren zuzustimmen, wenn es zur Abstimmung unterbreitet würde.<sup>273</sup>

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Argumentation der Projektbefürworter sich auf drei Punkte stützte, die kausal zusammenhängen: Mit einem Kinderhort sollte ausländischen Kindern die Möglichkeit gegeben werden, am hohen Standard der Schweizer Bildungsinstitutionen teilhaben zu lassen. Dadurch könne den Italienern bei der Erziehung ihrer Kinder geholfen werden, denn viele hätten diesbezüglich wenige Kenntnisse. Ohne einen solchen Hort bestehe das Risiko, dass Kinder verwahrlosen würden. Einer Frage wurde jedoch ausgewichen: Sollte die Mutter nun arbeiten oder nicht? Auch wenn die Kirchenpflege für den Bau war, verurteilte sie implizit die Tatsache, dass Mütter arbeiteten. Mütter hätten bei den Kindern zu bleiben, weil die Kinder sonst in ihrer geistigen Entwicklung gehindert würden. Die Befürworter hiessen die Berufstätigkeit von Müttern nicht gut, kamen aber zum Schluss, dass Italienerinnen nun mal arbeiten gingen. Weil dies nicht verhindert werden konnte, wollten sie zumindest die

*auf ihr kognitives und affekives Bezugssystem, auf ihre schulischen Leistungen, auf ihre Wertorientierungen, und nicht zuletzt erhöht sich bei ihnen auch die Gefahr, dass sie auf Abwege geraten.»*

270 «Soll ein Werk, welcher der Förderung des familiären Zusammenlebens eher negativ gegenübersteht, überhaupt unterstützt werden?»; Pfarrblatt St. Leonhard Wohlen, Nr. 14, 1.8.1972: Ein Tageshort für Gastarbeiterkinder.

271 Der Bau eines Hortes konnte «in guten Treuen als ein Werk christlicher Nächstenliebe betrachtet werden.»

272 Bericht der Kommission für den Bau des Kinderhortes an Gemeinderat, Kirchenpflege, Industrie und Gewerbe vom 28.6.1972, AKpfW.

273 Pfarrblatt St. Leonhard Wohlen, Nr. 14, 1.8.1972: Ein Tageshort für Gastarbeiterkinder, AKpfW.

Folgen entschärfen, indem sie versuchten, die Aufmerksamkeit weg vom «Fehlverhalten» der Mutter hin zum Bedürfnis der Kinder zu lenken. Im Bericht wurde zwischen den Zeilen auch ein Gesellschaftsbild der Schweizer und Italiener vermittelt:<sup>274</sup> «Diese Art von Entwicklungshilfe zu leisten, erscheint uns notwendig und sehr sinnvoll.» Auffallend ist die Verwendung des Begriffes «Entwicklungshilfe». <sup>275</sup> Eine solche Aussage zu Beginn der 50-er Jahre wäre bestimmt zutreffend gewesen, Anfangs 70-er jedoch weit weniger. Viele Regionen Italiens, besonders die südlichen, waren zwar im Vergleich zur Schweiz unterentwickelt. Unabhängig davon war Italien von Mitte der 50-er bis Mitte 60-er Jahre zu einer Industrienation aufgestiegen. Gleichwohl wurde Italien in der Schweiz als Entwicklungsland<sup>276</sup> wahrgenommen.<sup>277</sup> Diese Aussage über ungenügende Kenntnisse über Kindererziehung suggeriert eine Hierarchisierung und wirkt abschätzig. Im Ökonomischen mochte diese Hierarchisierung noch zutreffen, aber im Sozialen stellt sich die Frage, ob das nicht, überspitzt formuliert, eine latent rassistische Aussage darstellte. Nach welchen objektiven Kriterien bewerteten die Schweizer, was eine gute und was eine schlechte Kindererziehung ausmachte? Oder genügte allein die Tatsache, dass es sich um Italiener handelte, somit nicht Schweizer, weswegen die Erziehungsmethoden a priori als schlecht angesehen wurden? Selbst wenn diese letzte Aussage zuträfe, wäre sie jedoch nicht als latent rassistisch zu betrachten, weil die Autoren damit keine diskriminierenden Absichten hegten, im Gegenteil. Sie setzten sich für die Anliegen der Italiener ein. Nichtsdestotrotz wird im Bericht, wenn auch unbewusst, ein hierarchisierendes Bild dargestellt.

274 Bericht der Kommission für den Bau des Kinderhortes an Gemeinderat, Kirchenpflege, Industrie und Gewerbe vom 28.6.1972, AKpFW.

275 «Entwicklungshilfe, die durch internat. Wirtschaftsorganisationen und seitens der entwickelten Industriestaaten direkt durchgeführten Massnahmen zur Beschleunigung der wirtschaftl. und sozialen Entwicklung der in dieser Hinsicht zurückgebliebenen Länder (→ Entwicklungsländer). Die Bedürfnisse der Entwicklungsländer beziehen sich vor allem auf Beratungshilfe und technische Hilfe, auf ihre Beteiligung am internat. Warenaustausch und auf finanzielle Unterstützungsmassnahmen.»; Brockhaus Enzyklopädie, 20 Bde, hier: Bd. 5, Wiesbaden, 1968, S. 583.

276 «Entwicklungsländer, die Länder, deren Wohlstand im Vergleich zu dem der Industrieländer geringer ist, als er bei einem sinnvollen und zweckmässigen Zusammenwirken der geografischen, sozioökonomischen und kulturellen Fakten (Raum, Bevölkerung, Arbeitskräfte, Wirtschaft, Kapital, Verwaltung und Bildung) sein könnte. Zwischen den E. bestehen grosse Unterschiede in Bezug auf Lage, Klima, Rasse, Gesellschaftsstruktur, Kultur, Siedlungsdichte, natürl. Reichtümer, landwirtschaftlich nutzbare Fläche und Energiequellen.»; Brockhaus Enzyklopädie, S. 585.

277 Bericht der Kommission für den Bau des Kinderhortes an Gemeinderat, Kirchenpflege, Industrie und Gewerbe vom 28.6.1972, AKpFW.

An dieser Stelle ist auf eine Schwierigkeit hinzuweisen: Die Tatsache, dass die oben erwähnten Aussagen zu solchen Interpretationen veranlassen, hat auch damit zu tun, dass wir heute gegenüber gewissen Begriffen und Formulierungen viel stärker sensibilisiert sind, besonders als Historiker. Es besteht das Risiko der Überinterpretation. Es könnte durchaus sein, dass die Autoren diese Briefes für ihr Unterfangen, das sie den Behörden schmackhaft machen wollten, nach einem Begriff suchten, der nachträglich betrachtet einfach unglücklich gewählt worden war. Trotz «berufsbedingter» Sensibilität bleibt die These, dass diese Aussagen unterschwellig ein hierarchisierendes Bild vermitteln, bestehen: weniger aufgrund der Begriffes «Entwicklungs hilfe», sondern wegen dem Vorwurf, Italiener hätten keine Kenntnisse, wie Kinder erzogen werden sollten.

Im Artikel der Kirchenpflege trat ein weiterer Aspekt in der Debatte zum Vorschein. Die Gegner des Vorhabens kritisierten die Tatsache, dass italienische Frauen arbeiten gingen, auch wenn sie Kinder hatten. Andererseits waren es genau diese, die von den Gastarbeitern «maximalen Arbeitseinsatz» forderten. Es zeichnete sich also ein Widerspruch innerhalb der Gegnerschaft aus: Sollten nun alle Italiener arbeiten oder eben nicht? Blieben die Frauen zu Hause, würden sie ja keinen maximalen Arbeitseinsatz leisten. Dieses Paradoxon suggeriert, dass die Gegner nicht gegen den Kinderhort an sich waren, sondern diese Institution sie einfach in ihrer Überzeugung, die Schweiz sei überfremdet, bestätigte und weiter förderte. Diese Haltung kann als fremdenfeindlich angesehen werden.

### 6.1.3 Die Argumente der Gegner

#### «Öffentliche» Opposition

Noch in derselben Ausgabe des Wohler Anzeigers, in welcher erstmals über das Projekt «Asilo» berichtet wurde, erschien bereits ein Leserbrief gegen das Vorhaben:<sup>278</sup> «[Oskar Hübscher] verlas einen langen, dicken Antrag an uns zahme Christen von Wohlen. Solcher Entwurf könnte von gewissen Firmen stammen, welche zugunsten ihres eigenen Profites interessiert sind an vielen italienischen Arbeiterinnen. Ob das eigene Schweizerland um Geld draufgeht, ist ihnen wurscht [sic!]. Ebenso, ob unsere Nachkommen kein Vaterland mehr haben, wenn Geld und Vermögen dahin

278 Wohler Anzeiger vom 3.12.1971: Der Gipfel von Forderungen an uns «blinde Schweizer». Der Brief ist mit «Eine Wohlerin und beidseitige Schweizerin H.L.» signiert. Auffallend ist, dass in der Ausgabe der Leserbrief chronologisch gesehen noch vor dem Bericht selber abgedruckt wurde.

*sind. Unter dem Decknamen Christentum erweicht man uns Herz und Hand, um im Ausland gross dazustehen. Gleichzeitig verschliessen wir uns oft der bitteren heimlichen Not von Landsleuten.»<sup>279</sup>*

Die Autorin beklagte sich darüber, dass die Schweiz den Ausländern mehr soziale Aufmerksamkeit schenke als den Einheimischen. Im Grunde dafür verantwortlich sei die Profitgier der Industrie, welche sogar einen allfälligen Untergang der Schweiz in Kauf nehme. Ihrer Ansicht nach würde die christliche Nächstenliebe instrumentalisiert, um diese Gier kaschieren zu können. «*Wir normalen Wohler sollten zustimmen, dass einige Pavillons erstellt würden mit allen sanitären Einrichtungen samt Küchen und Schlafräumen [...]? Und dies, um die Kleinkinder – die ihre Mutter sehr nötig haben – von unseren ‹lieben Gastarbeitern› zu horten vom frühen Morgen bis zum Abend. Eben, damit auch die Mütter dem Geld nachgehen können, obwohl unsere Ausländer gute Löhne beziehen nebst anderen Zulagen. Die Eigentümer dieses Pavillons wären eigentlichlicherweise nicht die Industriellen, sondern wir Einwohner Wohlens. Man rechnet also zum voraus mit unserer Einfalt. Jene benützen, wir hätten zu zahlen, was kaputt geht.»*

Die Autorin störte sich besonders am Widerspruch, dass von den italienischen Behörden der Familiennachzug gefordert wurde, damit die Kinder bei ihren Eltern sein konnten statt in Heimen an der Grenze oder bei den Grosseltern im Heimatland, gleichzeitig aber aus Italien vier Ordensschwestern kommen würden, um diese Kinder zu betreuen. Also stellte sich die Autorin die Frage, ob diese Ausländer je gewillt waren, sich der Schweiz anzupassen und einen Gegendienst zu erweisen, sollte es mal in der Schweiz «schlinggen»<sup>280</sup>. Wohl kaum, meinte sie: «*Addio dummi Svizzeri, jezo sin mir di (H)erre! Es geht ja genug Schweizer über die Grenze.» Ein weiterer Grund gegen einen solchen Kinderhort sei die Tatsache, dass damit «eine eigentliche Italienerorschule gefordert» würde, in welcher die Gastarbeiterkinder nur ihre Muttersprache lernen würden. Diese Aussage ist jedoch falsch: Geplant war, dass die Kinder sowohl Italienisch- als auch Deutschunterricht erhalten sollten, damit sie in der Schule dem Unterricht folgen konnten.*

Eine weitere Befürchtung war, dass die italienische Industrie die inzwischen gut ausgebildeten Italiener wieder ins Heimatland locken würde, nachdem ihre Ausbildung von der Schweiz finanziert worden wäre. «*Schweizerinnen, Schweizer, das Mass wird übervoll. Hat sich die Industrie für uns Arbeiterkinder auch so eingesetzt? Grosse Hochachtung für unsere betagten Mütter! In bitterer*

279 Um das Original möglichst unverfälscht wiedergeben zu können, sind bei Zitaten die Zeitformen der Verben bewusst im Präsens belassen worden.

280 schleudern

*Armut werkten sie, verzichteten, teilten gut ein, um die Familie zusammenzuhalten, denn der Lohn des Vaters war gering.»*

Die Autorin empfand also Neid und Eifersucht gegenüber den Gastarbeitern. Es war für sie unerklärlich, ja gar eine Art von Verrat, warum die Industrie und nun allenfalls sogar die kirchlichen Behörden den Gastarbeitern mehr Aufmerksamkeit zuwandten als den Schweizern. Dies erklärt auch den polemischen Ton ihres Leserbriefes. Sie sprach zwei Argumente an, welche, wie bereits aufgezeigt, die ganze Debatte um den Bau des Kinderhortes charakterisierten. Der Asilo war sei ein Vorwand, damit noch mehr Mütter arbeiten gehen konnten; und zur Assimilierung würde eine solche Institution sicherlich auch nicht beitragen, sie hätte eher das Gegen teil zur Folge.

Die Gegenreaktion liess nicht lange auf sich warten.<sup>281</sup> In der darauf folgenden Ausgabe erschien ein Leserbrief vom Antragsteller selber, Oskar Hübscher, der zu den geäusserten Vorwürfen Stellung bezog:<sup>282</sup> «*Die Absicht der Diskriminierung unserer Gastarbeiter durchzieht wie ein roter Faden den Kommentar von Fr. Lüthi, von Verdächtigungen mir gegenüber und Unterschiebungen ganz zu schweigen.»* Er betonte an der Kirchgemeindeversammlung nur von denjenigen Gastarbeitern gesprochen zu haben, die nun mal in der Schweiz waren, folglich auch das Recht hatten, von den Einheimischen ernst genommen zu werden: «*Ja, liebes Fräulein Lüthi, auch diejenigen Ausländer, die kein Geld zu uns bringen sind Menschen wie Sie und ich. Sie gehören sogar zu unserer Kirchgemeinde. Und wenn Sie uns vorwerfen, wir verteidigen die Schwächeren und Wehrlosen mit dem Deckmantel des Christentums, so möchte ich Sie fragen, wie Sie, und über was Sie mit Ihrem Gotte reden? Ferner möchte ich Sie fragen, wie Sie sich mit Ihrer Fremdenfeindlichkeit als Christin legitimieren?»*

Die Tatsache, dass Oskar Hübscher die Autorin öffentlich als Fremdenhasserin beschimpfte, zeigt auf, dass er wegen ihrem Leserbrief sehr aufgebracht war, zum Beispiel über die geäusserten Vorwürfe, er hätte im Auftrag von interessierten Firmen gesprochen, welche mit diesem Vorgehen die Heimat verkaufen würden, oder dass die Kirche sich mehr um die ausländischen «Armen» kümmere als um die Schweizer. Er konterte mit einer Serie von rhetorischen Fragen: «*Haben Sie vielleicht an unsere Kirche einen diesbezüglichen Antrag [mehr Hilfe für die Armen in der Schweiz] gestellt? Haben Sie schon ver-*

281 Weil dieser und der folgende Leserbrief eine Reaktion auf den soeben untersuchten Leserbrief waren, sind sie in dieses Kapitel integriert worden.

282 Wohler Anzeiger vom 7.12.1971: Erwiderung an eine Wohlerin und beidseitige Schweizerin betr. Kinderhort! Ein Gipfel von Chauvinismus.

*langt, dass man weniger für Triumphalismus ausgeben möchte und mehr für unsere Armen? [...] Wissen Sie schon, dass diesbezüglich in Wohlen ein Malaise herrscht? Hat vielleicht das kirchliche Etablissement in Wohlen die Initiative ergriffen, um z. B. ein Freizeitzentrum für Gastarbeiter zu schaffen (14'000 Franken)? Nein! Das alles muss te zuerst gefordert werden!»*

Auf die Kritik, der Hort solle nur mit italienischen Schwestern geführt werden, entgegnete er, dass erstens die in anderen Gemeinden bereits bestehenden Kinderhorte bestens funktionierten und stellte erneut die rhetorische Frage, ob «denn die so vaterländisch Begabte in der Lage [war], Schweizer Schwestern zu finden, die zum gleichen Entgelt Gleiches leisten [würden].»<sup>283</sup> Er selber war optimistisch, dass die Vorlage von der Kirchgemeinde angenommen werden würde, da er nicht glauben konnte, dass es viele solcher «Scheinpatrioten» gäbe: «*Zum Schutze unseres Vaterlandes, zum Schutze unserer Eigenart, werde ich auch immer eintreten, aber Diskriminierung der Ausländer ist nicht schon Patriotismus und glücklicherweise macht eine Schwalbe, wie Frl. Lüthi noch keinen Sommer.*»

Diese Aussagen zeigen, dass die Ideologie Schwarzenbachs und die geäußerten Ansichten im Bericht der Studienkommission, gemäss welchem die fremden Einflüsse eben genau diese Eigenart massiv bedrohten, nicht überall geteilt wurden. Für Oskar Hübscher durften Heimatschutz und Patriotismus nicht in Fremdenfeindlichkeit münden. Es stellt sich die Frage, ob seine Aussage ernst gemeint war, oder ob dies nur eine Art politische Floskel darstellte, um sich vor dem Vorwurf zu schützen, er stelle die Interessen der Gastarbeiter höher als diejenigen der Einheimischen. Beides trifft zu. Der Gedanke, dass es eine schweizerische Eigenart gab, die es zu wahren galt, war tief in der Gesellschaft verankert. Die einen, wie die Autorin des Leserbriefes sahen die Präsenz von Ausländern als Gefährdung. Die Aussage «Das Mass ist übervoll» zeigt eindrücklich auf, dass es ihr aber nicht direkt um den Kinderhort ging, aber ein solches Vorhaben sie in ihren Überzeugungen stärkten. Die anderen, wie Oskar Hübscher, sahen sich zwar auch als Patrioten, aber Patriotismus durfte keine Diskriminierungen zur Folge haben.

Neben dem Antragssteller reagierte auch der Missionar, Don Silvano, auf den Leserbrief von Frau Lüthi.<sup>284</sup> Im Gegensatz zu Oskar Hübscher

283 Wohler Anzeiger vom 7.12.1971: Erwiderung an eine Wohlerin und beidseitige Schweizerin betr. Kinderhort! Ein Gipfel von Chauvinismus.

284 Wohler Anzeiger vom 7.12.1971: Antwort eines «Gastarbeiters» auf den Artikel: «Der Gipfel von Forderungen an uns blinde Schweizer». Der Artikel war eine Übersetzung. Von wem sie

reagierte er weniger polemisch, dafür umso sachlicher.<sup>285</sup> In den Gastarbeiterfamilien würden nun mal beide Elternteile arbeiten. Die Gründe dafür wolle er nicht analysieren, sondern die daraus resultierenden Folgen betrachten: «*Die Kinder werden also fremden Händen anvertraut. Die ganze Woche lang, oder sie werden, was nicht selten der Fall ist, in die weit abliegende Heimat geschickt, losgetrennt von den Eltern.*» Als Frau hätte die Autorin doch die nötige Sensibilität haben müssen und sich nicht wundern dürfen, dass ein Kinderhort gefordert wurde, in dem die Kinder den ganzen Tag aufgenommen und betreut werden sollten, um schliesslich am Abend wieder in die Obhut der Eltern gegeben zu werden. Die Initianten wüssten, dass ein solcher Hort allem voran die sprachliche Segregation zwischen Einheimischen und Ausländern verschärfen könne. Umso mehr seien sie bemüht, diesem Problem Abhilfe zu schaffen. Es sei vorgesehen, auch Deutsch zu unterrichten, um damit eine Eingliederung in die Gesellschaft zu vereinfachen. Don Silvano Francola sei sich sicher, dass die Mehrzahl der Wohler Bürger nicht so wie die Autorin dachte. Er kenne viele Schweizer und viele würden ihn mit Sympathie und Freundlichkeit behandeln, welche von Herzen kam. Am Schluss seines sachlichen Briefes konnte er sich jedoch einen gewissen Sarkasmus dennoch nicht verkneifen: «*Ich würde mir jedoch erlauben, die freundliche Schreiberin zu einem freien und herzlichen Zwiegespräch einzuladen. Immer unter der Voraussetzung, dass sie keine Angst hat, angesteckt zu werden, wenn sie mit einem „Gastarbeiter“ unterhandelt.*» Don Silvano Francola wich in seiner Antwort aber ebenfalls der Frage aus, ob nun eine Mutter arbeiten «dürfe» oder eben nicht.

Die Autorin ihrerseits liess die ihr gegenüber geäusserten Vorwürfe nicht auf sich sitzen und bezog erneut Stellung.<sup>286</sup> «*Fremdenhass kenne ich nicht, erlernte darum die spanische und italienische Sprache, um mit meinen fremdsprachigen Schülern und deren Eltern stets gute Verhältnisse zu pflegen, so heute noch.*» Sie kenne gute «Charaktere», die sich aufgrund von gewisser Verhaltensweisen ihrer Landsleute schämten und Abstand hielten. Sie krebste aber auch ein Stück

stammte, ist nicht ersichtlich, weil der Leserbrief mit «Don Silvano Francola, Italienerseelsorger» signiert worden ist. Gleich nach der deutschen Version wurde das italienische Original abgedruckt. Bei den Zitaten wird auf die deutsche Übersetzung zurückgegriffen.

285 «*Ich will nicht polemisieren, aber es scheint mir eine Pflicht zu sein, einige Worte zu sagen auf ein Argument, das unsere Schreiberin, nach meiner Meinung, mit äusserster Vereinfachung und Oberflächlichkeit behandelt.*» («con estremo semplicismo e superficialità»); Die deutsche Übersetzung von «argomento» ist unglücklich: «Argomento» kann auf Italienisch nämlich auch ‹Thema› heißen, was hier treffender wäre.

286 Wohler Anzeiger vom 10.12.1971: Zu meiner Einsendung vom 3. Dezember im WA.

weit mit ihren Vorwürfen zurück. «*Der Antrag von O. Hübscher [...] kam unerwartet, überraschend. Hat man vorher mit der Leitung unseres Kinderheimes Verbindung aufgenommen?*» Am meisten störe sie sich aber eben an der Tatsache, dass noch am 19. November 1971 in den Gottesdiensten die Auffassung der Schweizer Bischöfe verlesen worden war, welche sich für den Familiennachzug aussprachen, damit die Kinder der Gastarbeiter bei ihren Eltern heranwachsen könnten. Aber «*jetzt, da sie da sind, sucht man sie eben hier zu trennen. Klar ersichtlich. Ist die Zahlungstüte wichtiger als das leibliche und seelische Gedeihen der Kinder?*» Sie kritisierte ebenfalls, dass sie wegen ihrem Einsatz gegen die Überfremdung von Etlichen zum «frommen Bölimaa [sic!]» abgestempelt wurde. Dies mache jedoch nichts: «*Müssen einst unsere Nachfahren uns anklagen, wir hätten uns nicht widersetzt, sondern um vergängliches Geld, Boden und Heimat verkauft?*»

Die Autorin sah sich selber also nicht als Fremdenhasserin, sie hatte ja Fremdsprachen gelernt und kannte auch «gute Charaktere». Diese Argumentationsweise entsprach in den wesentlichen Zügen genau derjenigen von Schwarzenbach, welcher sich selber auch nicht als Fremdenhasser sah. Wie in Kap. 2.2.3 jedoch aufgezeigt, stuft Drews<sup>287</sup> diese Haltung als fremdenfeindlich ein.

Opposition gegenüber dem Projekt gab es aber auch von institutioneller Seite. In einer schriftlichen Stellungnahme äusserte das Sozialamt dem Gemeinderat seine Bedenken:<sup>288</sup> «*Ein Kinderhort ist eine Notlösung und nur für Kinder, deren Eltern aus triftigen Gründen gezwungen sind, die Kinder tagsüber fortzugeben.*» Als solche wurden «*Krankheit der Mutter, finanzielle Notlage, Scheidung der Eltern, Unfähigkeit der Eltern, die Kinder zu erziehen*», erachtet. Es sei die erste und wichtigste Pflicht der Eltern, die Verantwortung über die eigenen Kinder zu tragen. Das Sozialamt betonte, wie wichtig in den ersten Lebensjahren die Mutter-Kind-Beziehung sei: «*Dass ein Kind, das sehr viel Zeit für sich beansprucht, in dieser Beziehung in einem Hort zu kurz kommt, dürfte wohl unbestritten sein.*» Die Autoren der Stellungnahme seien sich der Tatsache bewusst, «*dass es immer wieder vorkommt, dass Gastarbeiterkinder in fragwürdigen Pflegefamilien untergebracht werden, deren Hauptziel nicht die Erziehung des Kindes, sondern vielmehr der zusätzliche Verdienst ist.*» In solchen Fällen sei ein Kind in einem Hort sicherlich besser aufgehoben. «*Die Erfahrung zeigt aber immer wieder, dass Mütter, die erwerbstätig*

287 Drews, 2005, S. 213-214.

288 Stellungnahme des Sozialamtes über die Errichtung eines Hortes für Gastarbeiterkinder an den Gemeinderat vom 22.6.1972, AGdeW.

sind, und nach Feierabend die Kinder und den Haushalt noch besorgen müssen, rasch verbraucht und der Doppelbelastung auf die Dauer nicht, ohne Schaden zu nehmen, gewachsen sind. Aus diesen Gründen müsste man sogar den sozialen Charakter eines Kinderhortes anzweifeln.» Es gelte auch zu beachten, dass ein von der Mission Cattolica geführter Ort nur für italienische Kinder geeignet wäre; spanischen, türkischen oder jugoslawischen Kindern könne er aber nicht zugemutet werden. Des Weiteren stelle sich die Frage, ob ein solcher Ort tatsächlich die Assimilierung fördere, oder nicht eher vermehrte Anpassungsschwierigkeiten in der Schule zur Folge hätte. Auch aus Sicht der Verwaltung des bereits bestehenden Kinderheimes wäre der Bau eines Asilos nur italienischen, nicht aber Schweizer Kindern dienlich. Im Übrigen liege dort der Anteil Gastarbeiterkinder bereits bei drei Viertel. In den darauf folgenden Jahren rechnete das Sozialamt zudem mit einem weiteren Anstieg der Betriebsdefizite des schon bestehenden Kinderheimes, hauptsächlich wegen der vermehrten Anstellung weltlichen Personals. «Eine weitere Sorge bereitet uns die Bemerkung der Sr. Oberin, dass wir damit rechnen müssen, auch die Schwesternbezahlungen dem weltlichen Personal anzupassen.» Aus Sicht der Eltern und der Industrie bestehe für die Erstellung eines Hortes für Gastarbeiterkinder zwar sicherlich ein Interesse. «Ob dieses Bedürfnis [aber], welches doch mehrheitlich durch das eigene Auto, oder möglichst rasch viel Geld zu verdienen hervorgerufen wird, aber auch dem Kind gerecht wird, wagen wir zu bezweifeln. Die Errichtung eines Kinderhortes nur dem Doppelverdienen zuliebe, erscheint sozial sehr fragwürdig. Ob sich die Öffentlichkeit an einem solchen Werk finanziell beteiligen soll, ist weniger eine soziale als vielmehr eine praktische Frage.» Mit dem Bau des Kinderheimes erachtete das Sozialamt seinen Verpflichtungen nachgekommen zu sein, «doch wird die Gemeinde aus Sympathie zu den Gastarbeitern gut daran tun, einen angemessenen Beitrag an das vorgesehene Asilo zu tätigen.»

Die «Sympathie zu den Gastarbeitern» ist einer der wenigen Gründe, weswegen sich die Gemeinde am Projekt beteiligen solle. Es gab jedoch viele Argumente, welche gegen die Errichtung einer solchen Institution sprachen, sowohl aus sozialer als auch finanzieller Sicht. Was den ersten Punkt anbelangt, aus zwei verschiedenen Gründen: Es gab Fälle, in denen ein solcher Hort von Nutzen sei, beispielsweise wenn Kinder sonst in «fragwürdigen Pflegefamilien» unterbracht werden müssten. Eine bessere Lösung gebe es jedoch allemal: Die Mutter solle gar nicht erst arbeiten gehen. Im Gegensatz zu den Befürwortern kritisierte das Sozialamt implizit genau dieses Verhalten: Erwerbstätige Mütter würden nicht nur dem Kind schaden, weil dadurch die in den ersten Lebensjahren besonders wichtige Mutter-Kind-Beziehung leiden würde, sondern auch sich selber. Die Dop-

pelbelastung durch Arbeit und Haushalt sei auf Dauer schädlich. Oder anders formuliert: Die Aufgaben der Frau seien der Haushalt und die Erziehung der Kinder. Im Bericht widerspiegelt sich also zwischen den Zeilen ein Bild über die Rollenverteilung der Geschlechter innerhalb der Schweizer Gesellschaft: Der Mann habe zu arbeiten und die Frau habe zu Hause zu bleiben. Würden sich auch die Italiener daran halten, wäre ein Hort für ihre Kinder gar nicht erst notwendig. Die Kritik am Doppelverdienen verdeutlichte sich auch in den Aussagen, dass das Bedürfnis nach einem Kinderhort bestand, weil Gastarbeiter ein eigenes Auto oder einfach möglichst schnell viel Geld verdienen wollten. Damit wurde ihr Verhalten als unsozial und materialistisch abgestempelt: Sie wollten sich einfach nur bereichern.

Was den zweiten Punkt anbelangt, sprach das Sozialamt einen weiteren zentralen Problempunkt an: Absichten bezüglich Funktion des Asilos vs. den effektiven Folgen. Im Hinblick auf eine Assimilation der ausländischen Kinder sei der Kinderhort eher undienlich. Die Initianten hegten zwar die Absicht, auch Schweizer Kinder aufzunehmen, doch im Hinblick auf den gesellschaftspolitischen Hintergrund stelle sich die Frage – auch wenn sie im Bericht zwar nicht explizit erwähnt wurde – wie viele Schweizer Eltern ihre Kinder tatsächlich in einen Hort schicken würden, in welchem die grosse Mehrheit Italiener wären. Im Gegenteil: Der Asilo würde den Graben zwischen italienischen und Schweizer Kindern eher fördern, da im Hort de facto nur Italiener untergebracht würden. Kinder anderer Nationen hätten demzufolge noch mehr Anpassungsschwierigkeiten, da sie in einer deutschsprachigen Gesellschaft leben würden, zu Hause ihre Muttersprache sprachen, im Asilo hingegen wohl oder übel Italienisch lernen mussten, weil die Betreuungspersonen Italienisch sprachen. Der im Bericht verwendete Begriff «unzumutbar» war zutreffend, wenn man zudem berücksichtigt, dass türkische Kinder, sprich Moslems, von katholischen Schwestern betreut werden müssten. Neben diesen sozialen äusserte das Sozialamt aber auch finanzielle Bedenken. Es bestand bereits ein Kinderheim, die Gemeinde war also ihren sozialen Verpflichtungen nachgekommen. Dieser Betrieb wurde zudem immer teurer. Kurz gesagt, eine Beteiligung am Kinderhort war laut Sozialamt sowohl aus sozialen als auch finanziellen Gründen weder notwendig noch sinnvoll. Doch täte die Gemeinde gut daran, trotzdem einen Beitrag zu leisten. In einem Bericht, in welchem das Vorhaben praktisch nur kritisiert und als unnötig, kontraproduktiv, ja gar sinnlos erachtet wurde, widerspiegelte ein solcher letzter Satz einen gewissen Zynismus des Sozialamtes, der die Sinnlosigkeit eines solchen Projektes abermals unterstrich.



*Abbildung 12:  
Der Kinderhort Peter  
Dreifuss heute.*

### «Private» Opposition

Gegen den Bau des Kinderhortes kündete sich jedoch auch von privater Seite her Widerstand an. Als die Anwohner erfuhren, dass in ihrem Quartier ein solcher Hort entstehen sollte, reichten sie beim Gemeinderat Beschwerde ein: Sie hatten ihre Liegenschaften im Vertrauen auf den Zonenplan erworben, wonach «dieses Gebiet alle Merkmale einer ruhigen Wohnsiedlung von Einfamilienhäusern» trug.<sup>289</sup> «*Durch die geplanten Bauvorhaben wird dieser Charakter [jedoch] zweifellos in unzulässiger Weise zerstört und die Liegenschaften der näheren Umgebung schwer beeinträchtigt. Die Errichtung öffentlicher Spielanlagen gar wäre nicht nur zonenwidrig, sondern verstieße auch gegen die nachbarrechtlichen Bestimmungen und stellte eine unzulässig extensive Benützung privaten Eigentums in dieser Zone dar. Hinzu kommt, dass der Standort für diese Anlagen zweifellos falsch und überdies auch planerisch nicht zwingend ist. Da dem Vernehmen nach auch noch der zusätzliche Bau einer für die Erschliessung dieses Gebietes absolut unnötigen Strasse geplant sein soll, ist unschwer zu erkennen, dass das ganze Projekt [...] nur den privaten Interessen desjenigen Grundeigentümers dienen soll, auf dessen Land die Anlagen projektiert sind.*»

Dies war die gemeinsame Auffassung der Anwohner, welche sich weitere Einwendungen sowie alle zur Verfügung stehenden Rechtsmittel vorhielten. Auffallend bei diesem Brief ist die Wortwahl: Der Bau des Hortes würde den Charakter der ruhigen Wohnsiedlung zerstören. Abgesehen davon

289 Brief der Anwohner Reithalleweg an den Gemeinderat vom 22.5.1972, AGdeW.

sei das ganze Vorhaben ohnehin illegal, weil es zonenwidrig wäre. Er wurde zwar nicht namentlich erwähnt, doch die Einsprecher unterstellten Peter Dreifuss, dass das Projekt nur seinen eigenen Interessen diene. Um welche Interessen es sich dabei konkret handeln sollte, sagten sie jedoch nicht. Ob die Argumentation der Einsprecher berechtigt war oder nicht, sei dahingestellt. Diese Reaktion, die heftige Wortwahl mit polemischen Stil sowie die Drohung, sämtliche Rechtsmittel auszuschöpfen, um das Projekt zu verhindern, suggeriert, dass die Anwohner nicht *a priori* gegen die Eröffnung eines Kinderhortes waren, sondern gegen die eines Hortes für Gastarbeiterkinder. In ihrer Nachbarschaft stand nämlich bereits ein Kindergarten und wenn dieser bereits bewilligt worden war, warum sollte dann ein Kinderhort, der einem Kindergarten sehr ähnelt, zonenwidrig sein? Oder war einfach der bestehende Kindergarten seinerzeit nur wider Willen angenommen worden und der Kinderhort würde nun das Fass endgültig zum überlaufen bringen? Letzteres ist jedoch zu bezweifeln, da hier das Stereotyp des lärmigen Italieners durchscheint: Die Nachbarn wollten sehr wahrscheinlich keinen Hort für Gastarbeiterkinder.

Im September 1972 waren die Einsprachen der Anwohner nach wie vor hängig.<sup>290</sup> Es hatte in der Zwischenzeit mit den Betroffenen, «in ruhiger und sachlicher Weise», eine Aussprache gegeben, und der Gemeinnützige Ortsverein hatte den Eindruck gehabt, dass die Einsprecher mit den Auskünften zufrieden waren und auf weitere Schritte verzichten würden. *«Dass nun trotzdem acht dem Inhalte nach gleichlautende Einsprachen vorliegen, lässt die Vermutung zu, die Leute seien nach der Aussprache von dritter Seite beeinflusst und zum Einreichen der Einsprachen ermuntert worden. Im Wesentlichen werden gegen den geplanten Bau folgende Gründe aufgeführt:*

1. *Der Bau sei zonenfremd*
2. *Es sei eine unzulässige extensive Benützung vorgesehen*
3. *Es seien unzumutbare Lärmimmissionen zu erwarten [sic!]*
4. *Es seien verkehrsmässige Belästigungen zu fürchten und die Strassen seien ungenügend ausgebaut.*
5. *Der Standort sei falsch gewählt.»*

290 Brief der Kommission für den Hort eines Hortes für Gastarbeiterkinder an den Gemeinderat vom 6.9.1972, AGdeW.

Die Kommission trat diesen Punkten wie folgt entgegen:<sup>291</sup>

1. Der geplante Bau war zonenkonform und der Bau von Kindergarten in Wohnzonen durchaus üblich, wie man beispielsweise an den Gemeinden Aarau, Lenzburg sehen konnte.
2. Was die extensive Benützung anging, so lag diese unter dem Erlaubten und zudem «lässt sich auch für den Laien unschwer erkennen, dass man wohl eher bei den Parzellen der Einsprecher von extensiver Ausnützung sprechen könnte.» In Bezug auf den vor dem Asilo geplanten Spielplatz war Folgendes zu sagen: Der Besitzer des Grundstücks, auf dem der Hort gebaut werden sollte, hatte schon vorher die Absicht angekündigt, neben dem bestehenden Kindergarten einen Spielplatz errichten zu lassen, welcher montags bis freitags und eventuell auch am Sonntag zur Verfügung gestellt werden sollte. Mit Erdaufschüttungen und geeigneten Bepflanzungen sollte zudem dafür gesorgt werden, dass für die Anwohner Schutz gegen die Emissionen gewährleistet war. Die Schaffung eines Spielplatzes entsprach einem grossen Bedürfnis, davon zeugten auch die zahlreichen Vorstösse für Kinderspielplätze im Einwohnerrat.
3. Sowohl im Kindergarten als auch im zukünftigen Asilo war Personal angestellt, das für einen geordneten Betrieb sorgte. Während der Mittagszeit waren die Kinder so oder so drinnen und danach hielten sie ihren Mittagsschlaf. Am Abend gingen sie nach Hause. Die Anwohner würden während der Ruhezeit bestimmt nicht vom Lärm der Kinder gestört werden. «*Wenn hingegen unbeschwertes Kinderlachen oder auch einmal ein Geschrei tagsüber als unzumutbare Lärmbelästigung und sogar als Umweltverschmutzung dargestellt wird, so ist das doch einfach Kinderfeindlichkeit und ist beschämend. Es wirft auch nicht gerade ein günstiges Licht auf die Einsprecher, wenn man zudem weiss, dass ihre eigenen Kinder teilweise seit Jahr und Tag eben auf diesem beanstandeten Grundstück spielen, zur Freude des Grundstückeigentümers.*» Beim Bau des Kindergartens waren keine Klagen wegen allfälliger Emissionen eingegangen, weswegen nun beim Asilo nicht plötzlich solche erhoben werden könnten.

Was oben bereits suggeriert wurde, bestätigte sich in diesem Schreiben. Die Emissionen und Zonenwidrigkeit waren nur Vorwände, um das ganze Projekt zu verhindern. In unmittelbarer Nähe der Parzelle, auf welcher der Hort entstehen sollte, stand ja bereits ein Kindergarten.

291 Auch in diesem Fall schien es mir sinnvoller, die Stellungnahme der Baukommission in dieses Kapitel zu integrieren.

4. Mit einem massiven Anstieg von Verkehr war nicht zu rechnen, weil die Eltern, die in der näheren Umgebung des Hortes wohnten, die Kinder zu Fuss oder mit dem Fahrrad brachten, und nur vereinzelte mit dem Auto kamen. «*Was nun den beanstandeten ungenügenden Ausbau der Quartierstrassen betrifft, so mögen die Einsprecher der Behörde gegenüber die Gründe selber erläutern, weshalb sie es unterlassen haben, beim Bau ihrer eigenen Häuser, [...] für bessere Straßenverhältnisse zu sorgen.*»

Hier kristallisierte sich eine widersprüchliche Haltung der Anwohner zu derjenigen heraus, welche sie in ihrem Beschwerdebrief vom 22. Mai 1972 kundtaten. Damals behaupteten sie, dass die Strasse absolut unnötig sei und nur den privaten Interessen von Peter Dreifuss diene. Nun verlangten sie einen Ausbau ihrer Strasse, um das grössere Verkehrsaufkommen abfangen zu können. Diese widersprüchlichen Aussagen deuten darauf hin, dass die Einsprecher krampfhaft nach Gründen suchen mussten, um den Bau des Kinderhortes zu verhindern.

5. «Sofern die baupolizeilichen Vorschriften erfüllt sind, dürfte der Standort des Kinderhortes nicht Gegenstand der Baubewilligung sein.» Die Kommission hielt fest, dass der Standort gewählt wurde, weil Peter Dreifuss diese Parzelle unentgeltlich zur Verfügung stellte. Im Übrigen war die Parzelle in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs und gleichzeitig weg von Industrie- und Verkehrslärm.

Die Kommission bat den Gemeinderat die Einsprachen abzulehnen. Diese Antwort auf die Einsprachen, deutet darauf hin, dass die Baukommission den Verdacht hegte, die Einwände gegen den Asilo seien in Tat und Wahrheit fremdenfeindlich bedingt, somit die aufgeführten Argumente lediglich ein Vorwand.

## 6.2 Die politischen Hürden

### 6.2.1 Die Kirchgemeindeversammlung

Am 3. Oktober 1972 war die ausserordentliche Generalversammlung der Kirchgemeinde einberufen worden, an welcher über den Beitrag der Kirchenpflege an den Asilo abgestimmt werden sollte. Während zu Beginn der Diskussionen von einer Unterstützung von 100'000 Franken besprochen wurde, stand nun ein Antrag von 150'000 Franken zur Debatte. Die Versammlung war schlecht besucht, von 4511 Stimmberechtigten waren gerade

mal 164 anwesend – mehr Frauen als Männer.<sup>292</sup> Nachdem das Projekt von einem Mitglied der Baukommission, Dr. U. Matter, detailliert vorgestellt worden war, stellte sich die Frage der Finanzierung. Paul Weisshaupt wollte wissen, was bei einem allfälligen Gemeindebetrag von nur 200'000 Franken statt den von der Kirchenpflege erwarteten 300'000 Franken geschehen würde. Matter antwortete, dass drei Banken bereits ein Darlehen in der Höhe von 176'000 Franken zugesichert hätten. Kurt Troxler stellte den Antrag, dass die Kirchgemeinde sich dazu verpflichten sollte, allfällige Betriebsdefizite des Hortes zu übernehmen, welche mit den vorgesehenen Einnahmen – Pensionskosten der Kinder und Beiträge der aargauischen Landeskirche – nicht gedeckt würden. Der anwesende Vizeammann Koch erklärte, dass die Gemeinde ihrerseits einen Beitrag von 200'000 Franken leisten und die Anschlusskosten übernehmen würde. Paul Weisshaupt hingegen beantragte den Gemeindebeitrag nicht von 150'000 Franken auf 200'000 Franken zu erhöhen, was von mehreren Votanten unterstützt wurde. In der Abstimmung unterlagen aber schliesslich sowohl der Antrag von Troxler auf Defizitfinanzierung als auch der Antrag der Kirchenpflege, den finanziellen Zuschuss auf 150'000 Franken zu belassen. Der Antrag von Paul Weisshaupt, die Summe auf 200'000 Franken zu erhöhen, wurde hingegen gutgeheissen. Die Presse sprach nur von dem beschlossenen Gemeindebeitrag über 200'000 Franken, die Erlassung der Gebühren wurde also (noch) nicht erwähnt.



*Abbildung 13:  
Feier zur Eröffnung des  
Kinderhortes.*

292 Wohler Anzeiger vom 6.10.1972: «Die Grosszügigkeit der Wohler hat meinen Optimismus übertroffen!».

Am selben Tag bestätigte Peter Dreifuss amtlich die Absicht, seine Parzelle unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Er machte dies jedoch vom Entscheid des Einwohnerrates abhängig:

- a. «entweder mit mindestens 30-jährigem [unentgeltlich]<sup>293</sup> Baurechtsvertrag
- b. oder mit mindestens 30-jährigem Pachtvertrag
- c. oder als Schenkung, sofern von der Einwohnergemeinde ein Betrag von 300'000 Franken an den Kinderhort bewilligt wird.»<sup>294</sup>

Auch der Gemeinnützige Ortsverein versuchte den Gemeinderat zu bewegen, seinen Beitrag auf 300'000 Franken zu erhöhen, weil eine Summe von nur 200'000 Franken die Baukommission arg in Bedrängnis bringen würde.<sup>295</sup> Nachdem sich die Kirchgemeinde bereit erklärt hatte, ihren ursprünglichen Beitrag um 50'000 Franken auf 200'000 Franken zu erhöhen, hoffte nun der Gemeinnützige Ortsverein «zuversichtlich», dass die Gemeinde ebenfalls zumindest zusätzliche 50'000 Franken bewilligen konnte. Denn «sollte der Einwohnerrat wider Erwarten den Beitrag nicht in der gewünschten Höhe aufbringen, wären wir gezwungen, die fehlenden Mittel anderweitig aufzubringen, nötigenfalls mit einem Bankdarlehen.» Des Weiteren bat der Gemeinnützige Ortsverein den Gemeinderat, «nun ebenso höflich wie dringend» die Baubewilligung zu erteilen: «Dringend deswegen, weil wir bei weiteren Verzögerungen die Bauteuerung des nächsten Jahres von ca. 100'000 Franken in Kauf nehmen müssten, was uns vor unüberwindliche finanzielle Schwierigkeiten stellen würde und die Verwirklichung des Vorhabens ernsthaft gefährden würde.»<sup>296</sup> Der Gemeinnützige Ortsverein seinerseits war den Einsprechern entgegengekommen und hatte sich zu Konzessionen bereit erklärt, allerdings nur zu solchen, welche «einen vernünftigen und geordneten Betrieb der beiden Einrichtungen [weder] beeinträchtigen oder gar verunmöglichen» sollten.<sup>297</sup> Um dem Anliegen des Gemeinnützigen Ortsvereins einen gewissen Nachdruck zu verleihen, krebste auch Peter Dreifuss ein Stück weit zurück und machte seine Schenkung nun von einem

293 «unentgeltlich» ist handschriftlich eingefügt worden. Am Ende des Briefes ist eine weitere Notiz angebracht: «an ER-Sitzung mitnehmen». Wer diese Notizen angebracht hat, lässt sich nicht sagen, aber mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich um einen Gemeinderat. ER dürfte die Abkürzung für «Einwohnerrat» sein.

294 Brief von Peter Dreifuss an den Gemeinderat vom 3.10.1972, AGdeW.

295 Brief des Gemeinnützigen Ortsvereins an den Gemeinderat vom 5.10.1972, AGdeW.

296 Brief des Gemeinnützigen Ortsvereins an den Gemeinderat vom 6.10.1972, AGdeW.

297 Dies waren u. a. das Zurückverlegen der Spielwiese um 4 Meter sowie mit zusätzlichen Be pflanzungen die Reihenhäuser vom Hort abzuschirmen.

Gemeindebeitrag von 250'000 Franken und nicht wie ursprünglich vorgesehen 300'000 Franken abhängig.<sup>298</sup>

### **6.2.2. Die Debatte im Einwohnerrat**

Im Einwohnerrat sollte die Vorlage an den Sitzungen vom 9. und 16. Oktober 1972 behandelt werden. Weil die Traktandenliste so lang war, entschied der Einwohnerrat, die Sitzung auf zwei Abende zu verteilen. Der Beitrag an den Asilo kam am zweiten Abend zur Sprache.<sup>299</sup> Gleich zu Beginn der Sitzung machte Gemeinderat Markus Hübscher die Parlamentarier auf die neue Situation aufmerksam: Die Schenkung von Peter Dreifuss war von einem Gemeindebeitrag über 250'000 Franken abhängig. Weil diese neue Situation aus zeitlichen Gründen weder in der GPK noch in den Fraktionen besprochen werden konnte, liess es der Gemeinderat offen, ob auf das Geschäft gleich eingegangen oder es zurückgestellt werden sollte. Es gab sowohl Stimmen dafür<sup>300</sup> wie auch dagegen.<sup>301</sup> Die Mehrheit stimmte für Zurückstellen.<sup>302</sup> In der Presse wurde nur kurz über diesen Entscheid berichtet, dafür aber der Brief von Peter Dreifuss abgedruckt.<sup>303</sup> Die Öffentlichkeit wusste also über das Vorhaben des Industriellen Bescheid. Der Gemeinderat selber ging schliesslich auf das Angebot ein und stellte dem Einwohnerrat den Antrag, die Summe auf 250'000 Franken zu erhöhen.<sup>304</sup>

Das Geschäft wurde in der Sitzung vom 6. November 1972 behandelt.<sup>305</sup> Die GPK hatte sich deutlich mit 5:1 für einen Beitrag von 200'000 Franken ausgesprochen. Der Ergänzungsantrag über 50'000 Franken hingegen wurde nur knapp mit 4:3 gutgeheissen. Ausschlaggebend dafür war das Angebot von Peter Dreifuss, das Land zur Verfügung zu stellen, wenn die Gemeinde sich mit 250'000 Franken am Bau beteiligen würde. «*Wenn die*

298 Brief von Peter Dreifuss an den Gemeinderat vom 16.10.1972, AGdeW.

299 Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 16.10.1972, AGdeW.

300 Einwohnerrat Paul Weissaupt: «Ich beantrage eintreten. Das Geschäft ist sehr dringend, [...] da wir bei einer Verspätung wieder unter der Teuerung zu leiden hätten.»; Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 16.10.1972, AGdeW, S. 151.

301 Einwohnerrat Rudolf Isler: «Es geht um eine Viertelmillion. Das Geschäft ist so umfangreich, dass es zuerst noch in den Fraktionen besprochen werden muss. Ich beantrage zurückstellen.»; Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 16.10.1972, AGdeW, S. 151.

302 Präsenz 30, absolutes Mehr 17. Für Zurückstellen: 17, für Eintreten: 11; Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 16.10.1972, AGdeW, S. 151.

303 Wohler Anzeiger vom 17.10.1972: Gestern im Einwohnerrat. Einwohnerrat erhöhte sein Sitzungsgeld nicht.

304 Wohler Anzeiger vom 20.10.1972: Aus den Gemeinderatsverhandlungen.

305 Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 6.11.1972, AGdeW.

*humanitären und sozialen Gründe in den Vordergrund gestellt werden, muss man die Kreditvorlage bejahen. Es geht um ein Gemeinschaftswerk [...]. Es handelt sich um einen echten Brückenschlag im Interesse der Gastarbeiter.»<sup>306</sup>* Der Gemeinderat befürwortete das Begehren, weil seiner Ansicht nach sehr viele Kinder schlecht aufgehoben waren. Die Reduktion von 300'000 Franken auf 250'000 Franken war durch die eher schlechte finanzielle Lage der Gemeinde bedingt. Zudem hatte Wohlen noch eine Schuld von 900'000 Franken für das bereits bestehende Kinderheim mit Hort zu tilgen. Gleichwohl beantragte der Gemeinderat den Einwohnerrat einen einmaligen Zuschuss von 250'000 Franken zu gewähren sowie die Baubewilligungs- und Anschlussgebühren und weitere Kosten im Rahmen von rund 21'000 Franken zu erlassen. Der gesamte Beitrag würde sich dann auf 271'000 Franken belaufen.

Die Gegner im Einwohnerrat stützten sich auf die bereits erwähnten Argumente: «*Die Frauen sollen zu Hause bleiben und die Kinder beaufsichtigen; das erwarten wir auch von unseren Schweizerfrauen. Es ist mir gesagt worden, der Kinderhort müsse geschaffen werden, damit beide Ehegatten dem Verdienst nachgehen können.»<sup>307</sup>*

Der Regierungsrat war beauftragt worden, ein Gesetz für Müttergelder auszuarbeiten, weswegen ein Doppelinkommen umso weniger notwendig sei. Und selbst wenn die Gemeinde den finanziellen Beitrag nicht gewähren würde, würde der Hort «offenbar» trotzdem gebaut. Das Problem sei auch, dass der schon bestehende Kinderhort teilweise selbsttragend war, folglich der Gemeinderat verpflichtet gewesen wäre, die gleichen Preise wie beim Schweizer Kinderhort zu machen.

Die finanziellen und sozialen Fragen des Projekts müssten getrennt betrachtet werden, konterte Gemeinderat Markus Hübscher.<sup>308</sup> Die Gastarbeiter zahlten Quellensteuern, ergo hätten sie auch das Anrecht auf einen Hort, in welchem sie ihre Kinder unterbringen könnten. Der Schweizer Kinderhort sei aber für viele Eltern einfach zu teuer. Laut Einwohnerrat Guido Muntwyler konnten dort nur knapp 45 Kinder aufgenommen werden, für welche die räumlichen Verhältnisse aber bereits zu eng seien.<sup>309</sup> Es brauche einen solchen Hort, weil darin «die Kinder ihrer Art und Mentalität entsprechend recht gut untergebracht» werden könnten. Die Schulen bekundeten ebenfalls Interesse am Asilo. Ein negativer Entscheid könne so gedeutet

306 Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 6.11.1972, AGdeW, S. 168.

307 Einwohnerrat Arnold Widmer; Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 6.11.1972, AGdeW.

308 Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 6.11.1972, AGdeW, S. 169-170.

309 Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 6.11.1972, AGdeW, S. 170.

werden, als ob die Schweiz etwas gegen ihre Gastarbeiter hätte. Einwohnerrat Rudolf Isler griff die Argumente seines Vorredners auf und führte sie weiter: In der Schule war die Aufnahme von italienischen Kindern in Normalklassen vorgesehen. Diesen Kindern sollte aber auch schon vorher die Möglichkeit geboten werden, schweizerdeutsch zu lernen.<sup>310</sup> Ein Asilo würde die Schweizer Kindergärten diesbezüglich entlasten. Das kantonale Arbeitsamt garantierte Hilfskräfte und die Gemeinde sollte die 271'000 Franken bewilligen.



*Abbildung 14:  
Bei der Feier zur Eröffnung des  
Kinderhortes im Juni 1974.*

Auch Herbert Koch, Mitglied der GPK, war gegen den Kinderhort: «Ein Kind soll solange wie möglich unter der Obhut der Mutter aufwachsen.»<sup>311</sup> Der Schweizer Kinderhort, an welchem sich die Gemeinde beteiligte, sei für Sozialfälle gedacht und müsse gar «durch Kinder von auswärts gefüllt werden.» Der neue Hort hingegen würde nur Doppelverdiennern dienen, weshalb auch sie und weitere Nutzniesser, wie die Industrie, die Kosten zu übernehmen hätten. Der Beitrag müsse zudem verzinst und schliesslich amortisiert werden. Das Geld könne für die Bedürfnisse der alten Leute eingesetzt werden; Bedürfnisse, welche sich nun ebenfalls aufdrängten.

310 Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 6.11.1972, AGdeW, S. 170.

311 Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 6.11.1972, AGdeW, S 170-171.

Einwohnerrat Kurt Troxler sprach sich auch gegen das Projekt aus. Dabei berief er sich auf eine Aussage von Grossrat Stäubli, welcher gesagt habe, dass Hortkinder oft zu Problemkindern würden. «Die Italiener kommen in die Schweiz um Geld zu verdienen. Weshalb muss Wohlen nun noch einen Kinderhort aufstellen?»<sup>312</sup>

Einwohnerrat Lukas Hübscher betonte nochmals, dass unter den Gastarbeitern ein grosses Bedürfnis nach einer solchen Institution bestehe, da viele Kinder heute nicht bei ihrer Familie sein könnten.<sup>313</sup> Wäre das Projekt bescheidener gestaltet worden, wäre die Diskussion wahrscheinlich kürzer ausgefallen. Gemeinderat Markus Hübscher unterstrich sogar die Tatsache, dass die Italiener selber «offenbar mit dem kleineren Programm zufrieden gewesen [wären].» Sein Ratskollege, Bruno Eichenberger, fasste die Gründe für den Kinderhort nochmals zusammen: «*Der Kinderhort ist ausgelastet und zwar an der oberen Grenze. Zwei Dritteln sind Ausländer. Es wäre ein idealer Zustand, wenn der Kinderhort für soziale Fälle gebraucht würde. Heute gibt es nicht nur Ausländer, sondern auch Schweizer Ehepaare, die dem Verdienst nachgehen. Es ist uns bekannt, dass sehr viele Kinder privat untergebracht sind. Der Kinderhort für Gastarbeiter hat seine Berechtigung. Eine Konkurrenzierung durch den Italienerhort ist nicht zu befürchten, zumal die gleichen Taxen zur Anwendung kommen.*»<sup>314</sup>

Der Antrag des Gemeinderates, das Asilo mit einem einmaligen Zuschuss von 271'000 Franken zu unterstützen, wurde schliesslich mit sehr grosser Mehrheit angenommen und dem fakultativen Referendum unterstellt.<sup>315</sup> Die Baubewilligung war bereits vor der Einwohnerratssitzung erteilt worden. So hatte «*Herr B. J. als einer der wichtigsten Einsprecher zugesichert, seine Einsprache nicht weiterzuleiten, sofern die Kommission einigen Anliegen der Einsprecher*» entgegenkommen würde.<sup>316</sup> In der Presse wurde dazu nur eine kurze Zusammenfassung der Debatte wiedergegeben.<sup>317</sup>

312 Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 6.11.1972, AGdeW, S. 171.

313 Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 6.11.1972, AGdeW, S. 171.

314 Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 6.11.1972, AGdeW, S. 172.

315 Anwesende Ratsmitglieder 35, absolutes Mehr 18. Ergebnis: 29 Ja, 5 Nein. Es gibt hier allerdings ein Problem: Die Summe der Ja- und Neinstimmen ergibt nur 34. Offenbar muss sich ein Ratsmitglied seiner Stimme enthalten haben. Die andere Möglichkeit wäre, dass irgendeine dieser Angaben falsch wäre, was ich allerdings eher für unwahrscheinlich halte. Der Antrag von Kurt Troxler, den Beschluss dem obligatorischen Referendum zu unterstellen, wurde mit nur 4 Ja-Stimmen deutlich abgelehnt; Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 6.11.1972, AGdeW, S. 172.

316 Es handelte sich dabei um die zeitliche Beschränkung der Benutzung des Spielplatzes sowie «die Schaffung einer lärmämpfenden [sic!] Zone zwischen dem Kinderspielplatz und den östlich davon gelegenen Reihenfamilienhäusern.» Protokoll der Kommission für den Bau eines

Im bisher Geschilderten kristallisieren sich die jeweiligen beiden Argumentationspfeiler der Befürworter und Gegner heraus. Erstere stützten sich darauf, dass die italienischen Familien Doppelverdiener waren: Es arbeiteten sowohl der Vater wie auch die Mutter. Die Gründe dafür nannten sie nicht, und die Frage, ob ein solches Verhalten gut oder schlecht war für die Kinder, umgingen sie ebenfalls. Sie begnügten sich mit der Aussage, dass es nun mal einfach so war. Die Ursache dafür lag bei der Wirtschaft – allen voran der Industrie und dem öffentlichen Sektor – sowie bei den Schweizern selber. So waren Gastarbeiterinnen aus Küchen von Spitälern gar nicht mehr wegzudenken. Sie wurden angestellt, weil für diese Arbeit keine Schweizerinnen gefunden werden konnten. Die Gegner hingegen kritisierten genau dieses Verhalten. Aufgabe von Müttern sei es, zu Hause bei den Kindern zu bleiben, besonders in den ersten Lebensjahren. Zudem gab es in Wohlen schon ein Kinderheim, dessen Schulden noch nicht getilgt waren und dies in einem allgemein finanziell angespannten Moment. Dieser finanzielle Aspekt ist praktisch das einzige «neue» Argument in der Debatte.

Diese beiden Argumentationsstränge charakterisierten auch die gesamte darauf folgende öffentliche Debatte. Auffallend dabei ist, dass Befürworter und Gegner in einem gewissen Sinne aneinander vorbereiteten. Die einen umgingen die Frage, ob erwerbstätige Mütter gut oder schlecht seien, die anderen hingegen verkannten die Situation, dass gewisse Wirtschaftssektoren und -branchen auf Gastarbeiterinnen angewiesen waren. Gleichzeitig stritt man darüber, ob ein solcher Hort «sozial» oder «unsozial» war. Das führte soweit, dass die Befürworter, allen voran die Kirchenpflege, die christliche Religion so «zurechtzubiegen» versuchten,<sup>318</sup> um damit ein Verhalten – die Berufstätigkeit der Mutter – zu legitimieren, das eigentlich nicht dem gängigen Gesellschaftsbild entsprach, indem sie sich bemühte, die Aufmerksamkeit auf das Bedürfnis der Kinder zu lenken. Dies zeigt auf, wie sehr die Kirchenpflege die Anliegen der Gastarbeiter ernst nahm. Wie schon bei der Missione Cattolica und dem Italienerzentrum war es erneut diese Institution, die eine solche Initiative sowohl moralisch wie auch finanziell unterstützte. In diesem Fall wurde das Projekt aber auch von den poli-

Hortes für Gastarbeiterkinder vom 2.11.1972, AKpfW. Aus Datenschutzgründen werde ich hier den Namen des Einsprechers nicht nennen.

317 Wohler Anzeiger vom 7.11.1972: Grünes Licht für den Gasarbeiterkinderhort.

318 Vgl. hierzu der Artikel vom Pfarrblatt St. Leonhard Wohlen, Nr. 14, 1.8.1972: Ein Tageshort für Gastarbeiterkinder, Kap. 6.1.

tischen Behörden abgesegnet. Der positive Entscheid im Einwohnerrat fiel sehr deutlich.



Abbildung  
15:  
Musikali-  
sche Um-  
rahmung  
bei der  
Feier der  
Eröffnung  
des Kin-  
derhortes  
(Juni  
1974).

### 6.3. Die gesellschaftliche Debatte: November 1972 bis zur Abstimmung im März 1973

Bereits eine Woche nach dem Beschluss des Einwohnerrates war gegen die Vorlage das Referendum ergriffen worden. In seinem Leserbrief kritisierte Einwohnerrat Arnold Widmer, dass die Finanzierung des Kinderhortes nur dem fakultativen statt dem obligatorischen Referendum unterstellt wurde: «*Hatte der Einwohnerrat Angst vor einer Volksabstimmung oder steht eine Mehrheit des Rates auf dem Boden, der Souverän sei gerade noch gut genug, Steuern zu zahlen und Schulden zu tilgen?*»<sup>319</sup> Der Autor behauptete, dass bei einer geheimen Abstimmung im Einwohnerrat, das Verdict wahrscheinlich anders ausgefallen wäre. Die Gemeinde Wohlen hatte noch 910'000 Franken Schulden aus dem Bau des bereits bestehenden Kinderheimes und -hortes zu tilgen, weswegen die Summe von 271'000 Franken seiner Ansicht nach zu grosszügig war. Das Asilo würde schliesslich nicht den Not- und Sozialfällen dienen,

319 Wohler Anzeiger vom 17.11.1972: Referendum Kinderhort im Farnbühl.

sondern den Müttern lediglich einen Grund mehr bieten, arbeiten zu gehen, statt ihre Kinder zu hüten. Wenn die Italiener ja schon Doppelverdiener waren, sollten sie, zusammen mit der Industrie, auch die Kosten des Hortes tragen: «*Zusammen mit den Leistungen der beiden Kirchgemeinden, der Industrie und dem grosszügigen Geschenk des Bauplatzes sollten und können die Nutzniesser eines neuen Hortes als Doppelverdiener ihrem Heim soviel zahlen, dass er selbsttragend ist und die Gemeinde nicht eine Schuld auf sich nehmen muss.*»<sup>320</sup> In Winterthur hatte man nämlich einen Kinderhort errichten lassen, der zudem nur die Hälfte gekostet hatte, was die Baukommission budgetierte. Selbst nach dem Bekanntmachen solcher Fakten sprach sich der Einwohnerrat für das Projekt aus, «so dass man sich des bitteren Gefühls nicht erwehren kann, in Wohlen können gewisse Bauvorhaben nicht genug viel kosten.» Mit diesem Artikel forderte der Autor Stimmbürger und Steuerzahler auf, den Referendumsbogen zu unterzeichnen.

In derselben Ausgabe kritisierte Lukas Hübscher das Verhalten seines Ratskollegen.<sup>321</sup> Obwohl an der Fraktionssitzung des Landesrings und der Freien Stimmberechtigten beschlossen worden war, eine gemeinsame Haltung gegenüber der Finanzierung des Kinderhortes einzunehmen, «*gab [Arnold Widmer] seinem Votum einen ganz anderen Inhalt und veranlasste mich festzuhalten, dass ich mich mit seinen Ausführungen nicht identifizieren könnte.*» Lukas Hübscher goutierte es daher umso weniger, dass Widmer das Referendum ergriff. Er selber hoffte, dass die Vernunft der Wohler siegen würde. Man durfte doch nicht von Sparsamkeit im Staate reden, wenn es darum ging, gegenüber einer Minderheit seine Pflichten zu erfüllen.

Unterstützung erhielt Lukas Hübscher auch von der Baukommission. In einer ausführlichen Stellungnahme konterte sie die von Arnold Widmer aufgeführten Argumente.<sup>322</sup> Der angesprochene Kinderhort in Winterthur bot nur für 40, wohingegen der von Wohlen 80 Kindern Platz bieten sollte. Die Relationen blieben also dieselben. Es hätte zwar die Möglichkeit bestanden, einen Asilo zu einem geringeren Preis zu bauen, aber dann wäre nur ein Pavillon, jedoch kein Haus für die Ordensschwestern möglich gewesen. Die Gemeinde sollte sich am Bau beteiligen, wo sie doch ca. 3 bis 4 Mio. Franken an Steuern jedes Jahr von italienischen Gastarbeitern einnahm. Die Baukommission war sich jedoch sicher, dass die Emotionen im

320 Wohler Anzeiger vom 17.11.1972: Referendum Kinderhort im Farnbühl.

321 Wohler Anzeiger vom 17.11.1972: Sparsamkeit im Staate.

322 Wohler Anzeiger vom 21.11.1972: Referendum. Die Argumente überschneiden sich grösstenteils mit den schon erwähnten, weswegen ich sie hier nicht noch einmal aufführe.

Abstimmungskampf die Vernunft ersetzen, und damit, unabhängig des politischen Entscheides, die Beziehungen zwischen Gastarbeitern und Einheimischen getrübt würden.

Der Leserbrief von Lukas Hübscher hingegen wurde von seinem Bruder, Gemeinderat Markus Hübscher, kritisiert, weil ersterer den gemeinsamen Fraktionsbeschluss ebenfalls nicht richtig wiedergegeben und sich demzufolge auch nicht daran gehalten hatte: «*Landesring/Freie Stimmberechtigte stehen dem Kinderhortproblem positiv und wohlwollend gegenüber, lehnen aber die Vorlage des Gemeinderates im vorgesehenen Umfange ab, weil sie den Hort im geplanten Ausmass als zu aufwendig erachten.*»<sup>323</sup> Dies aufgrund der angespannten finanziellen Lage und der Tatsache, dass weder die Gastarbeiter noch deren Vertreter einen Hort in solcher Grösse verlangt hatten. Dafür war allein die Kommission verantwortlich. Es hatten sich weder der eine noch der andere an den gemeinsamen Fraktionsbeschluss gehalten. «*Das einzig Betriebliche an der jetzigen Situation ist, dass der Ausschuss Kinderhort, der seine grosszügige Lösung hat durchboxen wollen, nun damit einen Beitrag geleistet hat, das Klima zwischen der Bevölkerung und Gastarbeiter zu verschlechtern.*»<sup>324</sup> In diesem Punkt waren sich die beiden Brüder einig: Die Debatte um den Kinderhort würde erneut eine Debatte über die Ausländer zur Folge haben, womit diese wieder einmal die Leidtragenden wären, sowohl Eltern als auch Kinder.

Diese Leserbriefe in der Presse verdeutlichen, wie nun die Debatte vom Einwohnerrat in die Öffentlichkeit getragen wurde. Es folgten zahlreiche weitere Beiträge, auf die nicht eingegangen wird, da keine neuen Argumente aufgeführt wurden, weder auf Seite der Gegner noch der Befürworter. Was sich in diesen drei Leserbriefen bereits anzubahnen schien, traf kurze Zeit später zu. Den sachlichen Argumenten folgte Polemik, weswegen die Baukommission sich dazu verpflichtet fühlte, dagegen zu intervenieren:<sup>325</sup>

1. Der Hort war weder zu gross noch zu teuer: Räume für 80 Kinder, was etwa fünf Schulzimmern entsprach, und ein Personalhaus waren für 640'000 Franken sehr preisgünstig (Elementbau und Leichtbauweise).
2. Gesichert waren nicht, wie die Initianten des Referendums weismachen wollten, 550'000 Franken, sondern erst 215'000 Franken, sprich die Beiträge der katholischen und reformierten Kirchenpflege.

323 Wohler Anzeiger vom 21.11.1972: Eine Entgleisung.

324 Der Landesring sprach sich dann trotz der hier geäusserten Bedenken für die Vorlage aus; Wohler Anzeiger vom 2.3.1973: Kehrichtgebühren und Kinderhort.

325 Wohler Anzeiger vom 19.12.1972: Richtigstellung zum Referendum Kinderhort.

3. Die Gemeinde war zudem nicht dem Kinderhort, sondern dem Kinderheim 910'000 Franken schuldig. Der angegliederte Hort machte nur knapp einen Viertel der Schulden aus.
4. Bei der Summe von 271'000 Franken handelte es sich nicht um ein Bankdarlehen zu Lasten der Gemeinde, sondern um einen einmaligen Beitrag von 250'000 Franken und den Erlass von Gebühren im Umfang von 21'000 Franken.

Auf der einen Seite verzerrten die Gegner die Fakten zu ihren Gunsten, auf der anderen zeigt Punkt 3 auf, dass die Befürworter krampfhaft dem finanziellen Argument zu kontern versuchten. Die Differenzierung in Kinderhort und -heim gleicht Haarspaltereи.

Die Debatte zog gar die Aufmerksamkeit des Fernsehens auf sich: Am 21. Februar 1973 wurde im Programm *Antenne* ein Beitrag über den geplanten Bau des Kinderhortes ausgestrahlt, in welchem sich Gemeindeammann Rudolf Knoblauch und der Präsident der Baukommission, Hermann Vögeli, «in sachlicher, nicht aufdringlicher, aber überzeugender Weise» dazu äusser-ten.<sup>326</sup> Noch in derselben Ausgabe des Wohler Anzeigers gab es auf den Beitrag in der *Antenne* auch verschiedene Reaktionen in Form von Leserbriefen: «*Wer soll das bezahlen? Doch der Steuerzahler. Und wer hat das bestellt? Diese haben immer, immer Geld! Schweizer Frauen, Ihr habt Eure Kinder selber betreut und erzogen. Viele Mütter haben nebenbei noch Heimarbeit gemacht. Was hat man für Euch getan? Nichts, gar nichts und Eure Männer mussten doch auch Steuern bezahlen. Darum Stimmbürger für den Gastarbeiter-Kinderhort ein Nein!*»<sup>327</sup>

Trotz und Neid könnten diese ablehnende Haltung erklären: Schweizer Frauen hatten zu Hause bleiben müssen, also mussten es auch italienische. Es ginge doch nicht, dass die Gemeinde für Ausländer mehr ausgab als für die eigene Bevölkerung. Diese Argumentation entsprach genau derjenigen von Frau Lüthi, die ihre Bedenken bereits im Dezember 1971 geäussert hatte. Die Frage, warum so viele Italienerinnen arbeiteten, interessierte den Autor dieses Leserbriefes nicht. Sie waren für ihn gar nicht von Belang. Auf genau diese versuchte aber Frau Margrit Huber-Staffelbach im Aargauer Volksblatt zu antworten und dabei genau die kritischste soziale Gruppe zu erreichen, die Schweizer Frauen:

326 Wohler Anzeiger vom 23.2.1973: Wohlen am Bildschirm.

327 Wohler Anzeiger vom 23.2.1973: Zum Abstimmungstag am 3./4. März: Gastarbeiter-Kinderhort.

1. «Nun, da uns Frauen das Stimmrecht zusteht, ist es manchmal geradezu unsere Christenpflicht, unsere Meinung mittels des Stimmzettels in die Waage zu werfen. Allerdings sollten wir zuvor versuchen, uns in die Lage der von der Abstimmung Betroffenen hineinzuversetzen.
2. Das ‹Fremdarbeiterproblem› ist weitgehend eine Frage der zwischenmenschlichen Beziehungen. Zu seiner Lösung beizutragen, sind deshalb nicht zuletzt wir Frauen aufgerufen, denn es heißt ja, wir besäßen auf diesem Gebiet mehr Talente als der männliche Teil der Bevölkerung.»<sup>328</sup>



Abbildungen 16 und 17:

Einmal im Jahr organisiert die Missione Cattolica Reisen ins Ausland: Links eine Seniorengruppe in der Moskauer U-Bahn, rechts Jugendliche vor der Spanischen Treppe in Rom.

328 Wohler Anzeiger vom 23.2.1973: Was würden Sie stimmen, Frau Schweizer? Der Artikel war im Aargauer Volksblatt erschienen – wann konnte ebenfalls nicht eruiert werden – und wurde dann im Wohler Anzeiger abgedruckt.

Im Beitrag drehte es sich um die zentrale Frage: «Was würden Sie stimmen, Frau Schweizer?». Im Abschnitt, den sie mit «Natürlich Nein!» betitelt hatte, griff sie nochmals vier Argumente der Gegner auf.<sup>329</sup> Aus dieser Ausgangslage versuchte sie nun den Lesern, und vor allem den Leserinnen, zu erklären, weswegen italienische Mütter überhaupt arbeiten wollten. Die Verhältnisse, egal ob die wirtschaftlichen oder sozialen, seien im südlichen Nachbarland viel anders: *«Die meisten Gastarbeiter sind zu uns gekommen, weil sie daheim überhaupt keine Arbeit oder nur Arbeit fanden, die ihnen keine menschwürdige Existenz bot. Sie kamen mit der Absicht, in möglichst kurzer Zeit so viel zu ersparen, dass die daheim den Grundstock einer Existenz legen können, denn heimkehren wollen sie wieder. Je primitiver die Verhältnisse, aus denen sie kamen, umso weniger können sie sich bei uns wirklich wohlfühlen. Es ist für sie tatsächlich die Hauptsache und der Grund zu ihrer Auswanderung, schnell relativ viel Geld zu verdienen, denn daheim können sie ohne diese Starthilfe nie zu etwas kommen.»*

Die Frau gehe also arbeiten, um damit die Rückkehr in die Heimat – in das «gewohnte Milieu» – beschleunigen zu können, welches umso mehr vermisst würde, je geringer die Bildung und Ausbildung und demzufolge auch die Anpassungsfähigkeit sei.

Italiener seien also «arbeitsame Sparer». Dieses Verhalten sei auf ihre Mentalität zurückzuführen, dass alle arbeiteten, die arbeiten gehen konnten, auch die Mütter. Von dieser selbstlosen Geste würden ja alle miternährt, die keinem Verdienst nachgehen konnten. Letztere wiederum müssten dann aber auf die Kinder aufpassen: «Diese sind somit nie so sich selbst überlassen, wie wenn bei uns die Mutter arbeiten geht.» Möglich sei das, weil in Italien ganz andere Familienstrukturen vorherrschten. Die Bindungen seien viel enger. *«Ein Paar hat nicht unbedingt viele Kinder, doch es wohnen Grosseltern, Eltern, Kinder, Schwager und Schwägerinnen, Neffen, Nichten, Onkel, Tanten und Vettern und auch noch Freunde beieinander [...]»* Innerhalb dieser Grossfamilie fühlten sich Italiener geborgen, ausserhalb hingegen nicht. «Im Allgemeinen» würden sie ihre Kinder lieben und verständen im Gegenzug das «eher nüchterne Verhältnis» der Schweizer zu ihrem Nachwuchs nicht.<sup>330</sup> Die Gastarbeiter hätten aber nun mal Kinder. Sie hätten planen können, diese erst etwas später zu haben, aber Familienplanung im schweizerischen Sinne

329 1. Mütter sollten bei ihren Kindern bleiben; 2. Für die schlimmsten Fälle gab es ein Kinderheim, welches grösstenteils ohnehin mit Italienern besetzt war; 3. Die Industrie hätte soviel zahlen müssen, nicht die Gemeinde; 4. Die Gastarbeiter verdienten nicht schlecht, also sollten sie den Hort doch selber bezahlen.

330 Ein Unterschied zeigte sich beispielsweise auch darin, dass die Italiener ihre Kinder in erster Linie eher schön, und nicht praktisch – so wie die Schweizer – anzogen.

sei in Italien tabu. Die Mütter wollten arbeiten, wüssten aber nicht wohin mit ihrem Nachwuchs. Es gebe einen regelrechten Kindermarkt.<sup>331</sup> Die beste Lösung für dieses Problem sei ein Kinderhort für Ausländer, geführt von italienischen Ordensschwestern: «*Die Erfahrung hat gezeigt, dass sie [Italienerinnen] eine Beratung punkto Säuglingspflege und Kindererziehung am ehesten von italienischen Schwestern annehmen, die ihre Kinder betreuen. Diese sind sich ihrer Aufgabe bewusst und nützen ihre Chance. Kehren die Emigranten dann in ihre Heimat zurück, ist dieses Wissen ein nicht zu unterschätzender Gewinn. Es dürfte sich nämlich von den zuhause geübten Praktiken in mancher Hinsicht unterscheiden. Das ist Entwicklungshilfe im besten Sinne, denn sie muss im innersten Kern der Familie beginnen, in den einzudringen sonst sehr schwierig ist.*» Mit dem Heranwachsen der Kinder stünden die Eltern vor der sehr schmerzlichen Tatsache, dass ihr Nachwuchs sich immer mehr von ihnen entfremde, da sie in einen Kulturkreis hineinwuchsen, welcher nicht demjenigen der Eltern entspreche. Die Schweizer wollten eine Assimilierung der zweiten Generation, gegen die sich aber die erste Generation wehre. Der in Wohlen geplante Kinderhort ermögliche ein Sowohl-als-auch: Italienischen Ordensschwestern stünden nämlich Schweizer Praktikantinnen zur Seite. Damit sollte Assimilierung möglich sein, bei der die eigenen Wurzeln aber dennoch nicht gänzlich verloren gingen.

Die Autorin stellte nun im letzten Abschnitt – «Vielleicht doch ein Ja» – erneut die Frage, ob eine solche Institution für das Wohl der Kinder eher positive als negative Auswirkungen hätte. Wie soeben demonstriert, überwogen erstere. Es bleibe die Frage, ob denn wirklich nur die Industrie von den Gastarbeitern profitiere: «*Wer aber profitiert indirekt davon, dass unsere Industrie blüht? Dass wir dank dem Umstand, dass jemand anders für uns die schmutzige, gefährliche, langweilige und unangenehme Arbeit macht, erheblich bessere Arbeitsmöglichkeiten haben als wir sonst hätten? Und bezahlen die Ausländer denn nicht auch Gemeindesteuern wie wir, mit dem Unterschied, dass ihre Ausbildung, so mangelhaft sie sein mag, uns keinen Rappen gekostet hat? Halboffene Grenzen – verschlossene Herzen: Sollte es stimmen?*»

Dieser Artikel verdeutlicht, welche soziale Gruppe sich am meisten gegen die Errichtung eines solchen Hortes wehrten, nämlich die Schweizer Frauen, weswegen die Autorin mit ihrem Beitrag genau diese Gruppe zu erreichen und zu überzeugen versuchte, dass eine solche Institution notwendig war. Dabei ging sie mit einer Art Klimax vor: von «Natürlich Nein!» über «Wirklich Nein?» zu «Vielleicht doch ein Ja». Ihre Argumente entspra-

331 «Un vero mercato dei bambini», wie ein Italienerseelsorger sagt.»

chen weitgehend denjenigen der Baukommission selber. Im Gegensatz zu letzterer ging sie aber auf die Frage ein, weswegen die italienischen Mütter überhaupt arbeiten wollten. Der Grund war einfach: um schneller in die Heimat zurückkehren zu können. Der Drang nach Arbeit habe aber nicht nur praktische, sondern auch soziale Gründe. In Italien gingen alle arbeiten, die konnten. Die Kinder würden von denjenigen aufgezogen, die zu Hause blieben, wie beispielsweise den Grosseltern. Damit wollte die Autorin aufzeigen, dass es sich bei Italienern, überspitzt formuliert, nicht um geldgierige Materialisten handelte, denen das Wohl ihrer Kinder nicht am Herzen lag, sondern dass sie dieses Sozialverhalten auch in der Schweiz beibehielten, obwohl andere Sozialstrukturen vorherrschten. Oder anders formuliert, der Asilo sollte eine Art Ersatz für die Grossfamilie darstellen, Ordensschwestern die Rolle der Verwandten übernehmen. An diesen konnte die Gemeinde auch einen einmaligen Beitrag leisten, denn von den Gastarbeitern profitierten nicht nur sie in Form von Steuern, sondern auch die Industrie, die ebenfalls einen Beitrag leistete, und somit schliesslich die gesamte Schweizer Bevölkerung.

Trotz dieser befürwortenden Haltung kristallisiert sich, wie beim Bericht der Kommission für den Bau des Kinderhortes an Gemeinderat, Kirchenpflege, Industrie und Gewerbe vom 28. 6. 1972, ein hierarchisierendes Bild heraus. Die Autorin verwendete ebenfalls den Begriff «Entwicklungshilfe» (vgl. Kap. 6.1.2) und schrieb, dass Italienerinnen wenig Ahnung von Kindererziehung hätten. Sie ging aber noch einen Schritt weiter: Ihrer Ansicht nach lebten die Gastarbeiter in «primitiven Verhältnissen» und hatten meistens einen tiefen Bildungsstand, der zudem eine Anpassung an die hiesigen Verhältnisse erschwerte. Damit machte sie erstens die Assimilation vom Bildungsniveau abhängig, und bescheinigt damit zweitens, den Italienern, bloss weil sie Italiener sind, wenig Kenntnis von Kindererziehung; eine latenter rassistische Aussage. Auch in diesem Fall besteht das Risiko, dass solche Formulierungen aus heutiger Sicht vielleicht überbewertet werden. Die Autorin setzte sich für die Anliegen der Italiener ein, es stand also keine Böswilligkeit dahinter, folglich dürfen diese Aussagen nicht als diskriminierend bezeichnet werden. Nichtsdestotrotz suggerieren sie ein Bild, wonach die Schweizer als «weiterentwickelt» galten. Der implizite Vorwurf, Italienerinnen verstünden wenig von Kindererziehung, lässt meines Erachtens aber keine andere Schlussfolgerung zu, als dass hier eine latent rassistische Grundhaltung mitschwingt.

Ein solcher Artikel für den Kinderhort provozierte natürlich eine Reaktion der Gegner. Einwohnerrat Kurt Troxler zeigte sich jedoch vom Beitrag

Huber-Staffelbachs unbeeindruckt und beteuerte abermals, dass die Gemeinde keinen Hort mitfinanzieren durfte, welcher Mütter zum Arbeiten verleitete: «*Wenn nun aber der Bundesrat um eine Stabilisierung der Arbeitskräfte bemüht ist, jedoch die bereits in der Schweiz wohnenden Gastarbeiter vermehrt als Aufenthalter mit Familiennachzug einstuft, geht es nicht mehr an, spezielle Horte für ihre Kinder zu bauen, nur damit Vater und Mutter erwerbstätig sein können. Dadurch schafft man eine Ungleichheit gegenüber Schweizer Familien.*»<sup>332</sup>



*Abbildung 18:*  
Seit Jahren ist es Tradition, dass in der Adventszeit ein Krippenspiel von Kindern aus dem Asilo sowie italienischen Jugendlichen aufgeführt wird. Wegen der unterschiedlichen regionalen Herkunft kann es durchaus sein, dass die drei «Hirten» je einen markanten neapolitanischen, kalabresischen und sizilianischen Akzent haben...

Der Gemeinnützige Ortsverein hatte sich bis jetzt stets im Hintergrund gehalten, intervenierte nun aber auch in die Debatte. Ein ablehnender Entscheid hätte kaum wieder gutzumachende Schäden in den Beziehungen mit der ausländischen Bevölkerung zur Folge: «Es geht am 4. März um sehr viel mehr als um einen Finanzbeitrag, es geht um einen Testfall der Menschlichkeit!»<sup>333</sup> Das Dokument ist insofern von Bedeutung, weil darin der Ortsverein zugab, dass es «mit der weit verbreiteten Abneigung gegen Ausländer» nicht schwierig war, viele Neinstimmen zu finden. Damit prophezeite er bereits im Voraus den befürchteten Ausgang des Referendums.

Die Abstimmung fand am 4. März 1973 statt: Von den 6216 Stimmrechtingen nahmen 3089 Teil, was einer Stimmbeteiligung von 49,7% ent-

332 Wohler Anzeiger vom 27.2.1973: Auch Italienerkinder haben ihre Mutter nötig. Die Meinung des Amtsvormunds zum Gastarbeiter-Kinderhort in Wohlen.

333 Schreiben des Gemeinnützigen Ortsvereins von Ende Februar 1973, AKpfW. Es ist nicht klar, an wen sich das Schreiben direkt wandte: Als Empfänger stehen lediglich «Sehr geehrte Mitbürgerin, Sehr geehrter Mitbürger». Es war jedoch sicherlich für die Öffentlichkeit bestimmt.

sprach. Das Verdikt war sehr deutlich: 23,7% stimmten für, 73,6% stimmten gegen die finanzielle Beteiligung der Gemeinde am Kinderhort.<sup>334</sup>

Auffallend ist der hohe Anteil an Neinstimmen. Dieses Resultat stand in deutlichem Gegensatz zum Abstimmungsresultat im Einwohnerrat, welcher den Beitrag mit über 80% der Stimmen angenommen hatte. Nun stellt sich natürlich die Frage, wie sich denn eine solche Diskrepanz zwischen Dorfparlament und Souverän erklären lässt. Als Lösungsansatz könnte die Stellungnahme des Sozialamtes dienen.<sup>335</sup> Letzteres äusserte sich zum Projekt selber sehr skeptisch, «doch wird die Gemeinde aus Sympathie zu den Gastarbeitern gut daran tun, einen angemessenen Beitrag an das vorgesehene Asilo zu tätigen.» Unabhängig der Gründe für oder gegen den Asilo ging es in der Abstimmung letztendlich genau um diesen Punkt, obwohl selbst die Gegner des Kinderhortes es vermeiden wollten: Sympathie oder Antipathie gegenüber den Gastarbeitern.<sup>336</sup> Es ist zu bezweifeln, dass im Einwohnerrat keine sozialen oder finanziellen Bedenken gegen das Vorhaben herrschten, im Gegenteil. Mit seinem Beschluss bekundete er jedoch den Willen, etwas für die Gastarbeiter zu tun, profitierte doch schliesslich auch die Gemeinde von ihnen. Die Bevölkerung von Wohlen fühlte sich hingegen zu nichts verpflichtet. Die Abstimmung über den Kinderhort fand zudem nur ca. eineinhalb Jahre nach derjenigen über die Schwarzenbach-Initiative statt, welche in Wohlen sehr knapp abgelehnt worden war.<sup>337</sup> Diese generell vorherrschende Ablehnung gegenüber Gastarbeitern machten sich die Gegner des Kinderhortes zu Nutze. In den Beiträgen von Kurt Troxler und Arnold Widmer finden sich keine fremdenfeindliche Aussagen, sondern sachliche Argumente, doch konnten sie damit gleichwohl fremdenfeindliche Ängste schüren. Eine grundlegend vorherrschende abneigende Haltung der Einwohner von Wohlen gegenüber den Gastarbeitern, wovon die Leserbriefe, aber auch die Beschwerden der Anwohner zeugen, muss den Ausschlag in dieser Abstimmung gegeben haben. Ansonsten wäre das Verdikt nicht so deutlich ausgefallen.

334 Wohler Anzeiger vom 6.3.1973: Wie Wohlen stimmte. Eingelegte Stimmzettel: 3088, leer und ungültig 34, Absolutes Mehr 1528, Ja 805, Nein 2249.

335 Vgl. Kap. 6.1.3, «Öffentliche Opposition»: Stellungnahme des Sozialamtes über die Errichtung eines Hortes für Gastarbeiterkinder an den Gemeinderat vom 22.6.1972, AGdeW.

336 Einwohnerrat Arnold Widmer: «Das Traktandum soll keine gehässige Fremdarbeiterdebatte zur Folge haben»; Protokoll der Einwohnerratssitzung vom 6.11.1972, AGdeW.

337 Vgl. hierzu Kap. 3.2.

## **6.4 Von der Abstimmungsniederlage bis zur Eröffnung im Sommer 1974**

Das deutliche Abstimmungsergebnis muss ein harter Schlag für die Befürworter des Projektes gewesen sein. In den schriftlichen Dokumenten gibt es darüber allerdings nur sehr wenige Hinweise. So finden sich beispielsweise im Wohler Anzeiger in den unmittelbar der Abstimmung folgenden Ausgaben keine Briefe oder Stellungnahmen der unterlegenen Partei. Trotz des negativen Volksentscheides wurden die Bauarbeiten aufgenommen, der Spatenstich erfolgte mit einer kleinen Feier am 26. Mai 1973.<sup>338</sup> Finanziell gesichert waren jedoch lediglich der Hort, der Innenausbau des Personalhauses hingegen nicht. Die Kommission versuchte vermehrt die Gastarbeiter einzuspannen, in Form von Fronarbeit. Sie verzichtete aber bewusst auf Kreditanträge, weil sie den Hort ohne Schulden bauen wollte.

Nach Ablehnung der 271'000 Franken gelangte der Gemeinderat erneut mit einem Antrag an den Einwohnerrat, die Gebühren von 21'780 Franken zu erlassen: «*Da es sich bei der Bauherrschaft um eine gemeinnützige Institution handelt, [...] erachtet es der Gemeinderat als gerechtfertigt, dem Gesuch zu entsprechen. Wohl hat der Souverän einen Gemeindebeitrag in einem grösseren Umfang abgelehnt. Wir sind aber der Meinung, dass eine Übernahme der Gebühren in erwähntem Umfang, was effektiv einem gleich hohen Gemeindebeitrag gleichkommt, dem Willen des Volkes nicht widerspricht und verantwortet werden kann.*»<sup>339</sup> Gegen diesen Beschluss gab es jedoch erneut Opposition, sowohl seitens der Geschäftsprüfungskommission als auch der CVP/CSP: Durfte eine solche Vorlage gebracht werden, obwohl das Volk einen höheren Gemeindebeitrag abgelehnt hatte?<sup>340</sup> Der Gemeinderat erachtete dies als zulässig, es war ja eine abgeänderte Vorlage – die Summe betrug noch knapp ein Zehntel der ursprünglichen Summe. Einwohnerrat Kurt Troxler wehrte sich aber erneut gegen einen sol-

- 338 Brief des Gemeinnützigen Ortsvereins von Ende Juni 1973, AKpfW. Die Angabe 26.5.1973 als ersten Spatenstich ist jedoch als falsch anzusehen: In zwei weiteren Dokumenten wird der 25.5. genannt; Brief des Gemeinnützigen Ortsvereins und der Baukommission an die Kirchenpflege vom 20.8.1973, AKpfW; Brief des Gemeinnützigen Ortsvereins und der Baukommission an die Aargauische Arbeitsgemeinschaft für die Betreuung ausländischer Arbeitskräfte vom 22.8.1973, AKpfW.
- 339 Bericht und Antrag des Gemeinderates an den Einwohnerrat vom 23.7.1973 betreffend Erlass bzw. Übernahme von Gebühren im Betrage von 21'780 Franken im Zusammenhang mit dem Bau des Kinderhortes (Asilo) des Gemeinnützigen Ortsvereins, AGdeW.
- 340 Stellungnahme des Einwohnerrates vom 15.10.1973, AGdeW.

chen Vorschlag und ging sogar bis vor den Kanton. Davon zeugt ein Antwortbrief vom Departement des Innern:<sup>341</sup>

1. Vom rechtlichen Standpunkt aus bestanden keinerlei Vorschriften, die es verboten, eine Vorlage, welche in vorgängigen Abstimmungen verworfen worden war, nochmals den zuständigen Organen zum Entscheid zu unterbreiten. Im diesem Sinn hatte ein negativer Entscheid keine «endgültige» Bedeutung für das weitere Schicksal eines Sachgeschäfts.
2. Ob dieses Vorgehen von den Stimmbürgern als «Zwängerei» betrachtet werden konnte, war eine politische Frage, zu der sich eine Aufsichtsbehörde nicht zu äussern vermochte.
3. Falls der Einwohnerrat dem Vorschlag zustimmen sollte, so musste aufgrund der vorherrschenden Bestimmungen der Gemeindeordnung dieser nicht dem obligatorischen Referendum unterstellt werden. «In dieser Beziehung hat die frühere Abstimmung keinerlei präjudizielle Wirkung.»
4. Eine Beschwerde gegen den Beschluss des Gemeinderates konnte nur dann erbracht werden, wenn er dabei Recht, Verfahrensvorschriften oder übergeordnete öffentliche Interessen verletzen würde.

In diesem Falle wurde das Referendum jedoch nicht ergriffen und somit war der Beschluss rechtskräftig.<sup>342</sup>

Aufgrund der finanziellen Schwierigkeiten bat die Baukommission auch die Kantonale Arbeitsgemeinschaft für die Betreuung ausländischer Arbeitskräfte<sup>343</sup> sowie die Erziehungsdirektion des Kanton Aargau<sup>344</sup> um einen finanziellen Beitrag. Zu den noch nicht vollumfänglich gedeckten Baukosten kämen nun eben auch die Betriebs- und Personalkosten hinzu. Anfangs Oktober trafen bereits drei Ordensschwestern aus Italien ein, welche beim Aufbau mithalfen und mit den in Frage kommenden Familien in Kontakt traten, obschon der Bau Mitte September noch nicht vollendet war. Aus diesem Grund sah sich die Kommission genötigt, die Kirchenpflege

341 Stellungnahme des Departements des Innern an Kurt Troxler vom 30.8.1973, AGdeW. Kurt Troxler hatte dem Departement des Innern bereits am 17.8.1973 geschrieben.

342 Stellungnahme des Einwohnerrates vom 15.10.1973, AGdeW.

343 «Wenn es nicht unverschämt wirkt: geben Sie uns in Anbetracht der Situation soviel als möglich!»; Brief des Gemeinnützigen Ortsvereins und der Baukommission Kinderhort an die Aargauische Arbeitsgemeinschaft für die Betreuung ausländischer Arbeitskräfte vom 22.8.1973, AKpfW.

344 Brief des Gemeinnützigen Ortsvereins und der Baukommission Kinderhort an die Erziehungsdirektion des Kantons Aargau vom 12.9.1973, AKpfW.

um weitere finanzielle Unterstützung zu bitten.<sup>345</sup> Die Industrie war ihrerseits bereit, den Beitrag zu erhöhen und auch die Gastarbeiter leisteten vermehrt Fronarbeit, weswegen aus den ursprünglich vorgesehenen 180'000 Franken schliesslich über 300'000 Franken wurden. Zusätzlich wurde der Gemeinderat gebeten, an der nächsten Ortsbürgerversammlung einen einmaligen Betrag von 10'000 Franken zu genehmigen.<sup>346</sup> Diese Summe war umso notwendiger, weil das Erziehungsdepartement keine Möglichkeit sah, einen finanziellen Beitrag zu leisten.<sup>347</sup> Es hatte das Begehren an das Departement des Gesundheitswesens weitergeleitet, welches aber ebenfalls einen Beitrag ablehnte. Gemäss Kanton könnten nur Beiträge an die Betriebskosten übernommen werden, und diese könnten davon abhängig gemacht werden, ob sich die Gemeinde auch am Betrieb beteiligte.<sup>348</sup> Zudem sei die gesamthaft zur Verfügung stehende Summe von 30'000 Franken bereits unter elf Kinderhorten aufgeteilt worden. Der Gemeinderat beschloss jedoch, keinen Antrag an die Ortsbürger zu stellen.<sup>349</sup> Ihre Aufgabe sei primär die Unterstützung von kulturellen Anlässen. Um das erfüllen zu können, müssten sie mit anderen Beiträgen sehr zurückhaltend sein. «*Dem Gemeinderat ging es bei der Ablehnung des Gesuches auch darum, eine weitere leidenschaftliche Auseinandersetzung über das Gastarbeiterproblem in der Öffentlichkeit zu vermeiden.*» Das Projekt sei auch ohne Gemeindehilfe auf bestem Weg.

Diese Haltung des Gemeinderates wurde jedoch nicht von allen geteilt. So stellte ein Ortsbürger den Antrag, das Begehren auf die Traktandenliste zu setzen.<sup>350</sup> Er war überzeugt, dass die Ortsbürgerversammlung einen einmaligen Beitrag leisten könne. In den Dokumenten finden sich aber keine Hinweise, ob dem Antrag nun zugestimmt wurde oder nicht. Unabhängig davon bewilligte die Kirchenpflege ihrerseits einen weiteren

345 Brief des Gemeinnützigen Ortsvereins und der Baukommission Kinderhort an die Kirchenpflege Wohlen vom 12.9.1973, AKpfW.

346 Brief des Gemeinnützigen Ortsvereins und der Baukommission Kinderhort an den Gemeinderat vom 12.9.1973, AKpfW.

347 Brief des Erziehungsdepartement des Kantons Aargau an den Gemeinnützigen Ortsverein und die Kommission Kinderhort vom 10.10.1973, AKpfW.

348 Brief des Departements des Gesundheitswesens an den Gemeinnützigen Ortsverein und die Baukommission Kinderhort vom 17.10.1973, AKpfW.

349 Brief des Gemeinderates an den Gemeinnützigen Ortsverein und die Baukommission Kinderhort vom 17.10.1973, AKpfW.

350 Brief von T.P. an den Gemeinderat vom 19.10.1973, AKpfW. Aus Datenschutzgründen kann der Namen der Person nicht angeben werden.

einmaligen Zuschuss von 10'000 Franken,<sup>351</sup> welcher schliesslich auch von der Kirchgemeinde gutgeheissen wurde.<sup>352</sup>

Der Bau des Asilos fand gesamtschweizerisch Anklang. So berichtete der Blick mehrmals über den Bau.<sup>353</sup> Dies löste entsprechende Reaktionen von Bürgern aus, die nicht in Wohlen wohnten. In einem Brief stellte ein Leser aus Basel dem Gemeinderat eine Serie von Fragen:

1. «*Warum hat Herr Dreifuss das Land nicht schon vor der Abstimmung zur Verfüzung gestellt?*
  2. *Warum bauen die Konzerne und Fabrikanten ihre Fabriken nicht dort, wo es so viele Arbeitslose gibt?*
  3. *Soll und muss unsere Demokratie aufhören, wenn es um die Gastarbeiter geht?*
  4. *Wurde jemals wegen Schweizer Arbeiterfamilien ein solcher Tanz aufgeführt?*
  5. *Haben diese Politiker im Blick eine Ahnung, wie viel die Gemeinde Wohlen in den letzten Jahren an Infrastrukturstarkosten bewilligt und bezahlt hat?*
  6. *Haben die Blickreporter wohl auch schon etwas darüber gehört, wie viel Schulden die Gemeinden, Kantone und der Bund jährlich machen, damit den Forderungen der Gastarbeiter nachgekommen werden kann?*
  7. *Alle Achtung vor den Fronarbeitern, die in ihrer Freizeit auch für das Wohl ihrer Kinder etwas übrig hatten. Waren die zwei Herren vom Blick bei der Fronarbeit auch dabei? (Glaube kaum, diese Sorte von Helden kommt immer erst dann, wenn die Arbeit getan ist, und sie ihren Rüssel hineinstecken können).*
- Trotz der Blick-Reportage wünsche ich Ihnen alles Gute. Ich hoffe, dass dies nicht die letzte Fronarbeit in Ihrer Gemeinde gewesen ist.»<sup>354</sup>*

Im diesem Brief widerspiegelt sich eine grundlegende Abneigung sowohl gegen die Ausländer, Punkte 3, 4 und 5, als auch gegen den Blick, Punkt 7. Er war nicht der Einzige, der diese Ansicht hatte: Nach einem weiteren Artikel im Blick (Gastarbeiter bauten Kinderheim... Wohlens Stimmbürger verworfen den Kredit<sup>355</sup>) schrieb ein Leser aus Zürich einen Brief an die Zeitung, warum sie nicht berichtete, weshalb der Kredit verworfen wurde, auch das wäre interessant zu wissen: «*Man liest im Blick immer soviel Gutes von*

351 Brief der Kirchenpflege an den Gemeinnützigen Ortsverein und die Baukommission Kinderhort vom 19.10.1973, AKPfW.

352 Brief des Gemeinnützigen Ortsvereins und der Baukommission Kinderhort an die Kirchenpflege vom 25.1.1974, AKPfW. Die Kirchgemeindeversammlung fand am 21.11.1973 statt.

353 Wann diese Artikel erschienen sind, konnte leider nicht eruiert werden.

354 Brief von Z.I. an den Gemeinderat vom 22.4.1974, AGdEW.

355 Im Dossier des Gemeindearchivs gibt es eine Kopie eines Teils dieses Artikels, auf welcher leider nur der Titel, nicht aber das Datum ersichtlich ist.

*den Gastarbeitern, als ob wir Schweizer alles faule Kerle seien. [...] Man sollte nicht dauernd das Lied vom armen Gastarbeiter singen, es gibt bei uns auch solche die von sich ein Lied singen könnten. [...] In absehbarer Zeit müssen wir es uns überlegen, ob wir eine Schweizer Kolonie in unserem Lande gründen wollen. Also bitte nicht übertreiben, unsere Schulen und Horte nehmen auch Kinder von Gastarbeitern auf. Bitte auch die schlechten Taten der Ausländer (es sind nicht alles Arbeiter die den Dreck machen) fett drucken. Es ist gut wenn dieses Fremdarbeiterproblem endlich gelöst wird, durch einen Abbau der unerwünschten Elemente, davon haben wir einen ganzen Haufen, die keine Arbeit suchen, vor allem keine Dreckarbeit. Es werden dann mal unsere Söhne und Töchter sein, die uns verfluchen ob unserer Politik!»<sup>356</sup> Sein Schreiben wurde allerdings nie abgedruckt. Diesen Leserbrief, zusammen mit der Kopie des Zeitungsartikels, schickte der Autor an den Wohler Gemeinderat und richtete an ihn dieselbe Frage: «Die Frage ist nur wann sind wir soweit um eine Schweizer Kolonie in der Schweiz zu gründen? Es muss uns allen klar sein, dass es so nicht weiter gehen kann, wenn unser Volk nicht zu Schaden kommen will.» Der Gemeinderat bedankte sich für den Brief, wollte sich aber dazu nicht äussern.<sup>357</sup> Obwohl die Überfremdungsbewegung ihren Zenit überschritten hatte (vgl. Kap. 2.2.3), waren diese Grundhaltungen in der Schweizer Gesellschaft gleichwohl nach wie vor verbreitet.*

In der Zwischenzeit wurden die Bauarbeiten fortgesetzt und so konnten vom 7. bis 9. Juni 1974 die offiziellen Eröffnungsfeierlichkeiten stattfinden.<sup>358</sup> Eröffnet wurde das Fest mit einer Vernissage von Wohler Künstlern. Nach den offiziellen Reden und Danksagungen begann das eigentliche Fest. In den Restaurationsbetrieben wurden über 1500 Pizzen und weit über 1000 Portionen Spaghetti konsumiert. Auch der Rotwein floss in Strömen. Am Samstag, dem 8. Juni 1974, fand zudem ein Unterhaltungsabend statt, an welchem Chöre, Musik- und Turnvereine auftraten. Die Organisatoren waren mit dem Fest sehr zufrieden:<sup>359</sup> «Die Einnahmen übersteigen bei weitem das Erwartete und was uns viel wichtiger erscheint: Es sind viele Vorurteile und Ressentiments zwischen Gastarbeitern und uns Schweizern abgebaut worden.» Der Betrieb des Asilos wurde am 17. Juni 1974 aufgenommen.

356 Brief von W.B. an den Gemeinderat vom 11.6.1974, AGdeW.

357 Brief des Gemeinderates an W.B. vom 14.6.1974, AGdeW.

358 Wohler Anzeiger vom 11.6.1974: Ein Fest unter Festen.

359 Brief des Gemeinnützigen Ortsvereins und der Baukommission Kinderhort an den Gemeinderat vom 20.6. 1974, AGdeW.

## 6.5 Die Darstellung der Ereignisse durch Don Silvanos

Die Diskussion um den Kinderhort war auch im Interview das zentrale Thema. Um Redundanz zu vermeiden, beschränkt sich das Kapitel auf diejenigen Punkte, in welchen die Aussagen des Missionars von den schriftlichen Dokumenten abweichen.

### 6.5.1 Die Ereignisse

Der Missionar setzte in seiner Darstellung der Ereignisse den Akzent etwas anders als es die in den Kapiteln 6.1 bis 6.4 analysierten Quellen wiedergeben: Der Ursprung des Kinderhortes lag gemäss Don Silvano in der Rede von Gemeindeammann Knoblauch anlässlich der Eröffnung des Circolo ACLI:<sup>360</sup> Weil Don Silvano hierfür von der Gemeinde kein Geld verlangt hatte, solle er nun abklären, welches die Bedürfnisse der italienischen Gemeinschaft seien.<sup>361</sup> Der Missionar wünschte sich, dass der Gastbetrieb der ACLI weiterhin möglich war, sprich weiterhin Pizza und Spaghetti serviert werden durften –, andere Gastarbeiter hingegen wollten den Zugang zum Sportplatz.<sup>362</sup> Bald stellte sich jedoch heraus, dass es ein grosses Bedürfnis nach einem Kinderhort gab: Viele mussten ihre Kinder bei Verwandten in Italien lassen, oder kleine «Privathorte» wurden gebildet: Eine Frau hütete vier bis fünf Kinder.<sup>363</sup> Don Silvano bezeichnete diese als «parcheggi» (<Parkplätze>). Allein seine Wortwahl deutet darauf hin, dass eine Misslage vorherrschte. Daher schrieb er dem Gemeindeammann, der das Begehrten sehr ernst nahm.<sup>364</sup> Es wurde ein Komitee gegründet, zu welchem auch der Journalist Baumann<sup>365</sup> und Peter Dreifuss gehörten. Letzterer stellte sogleich auch ein Haus zur Verfügung stellte, welches aber nicht geeignet war. Es wurde ein erster Projektplan erstellt und als Ort wurde das Grundstück gewählt, auf welchem dann schliesslich 1987 der neue Circolo ACLI (vgl. Kap. 5.3) gebaut wurde. Das ganze sollte 380'000 Franken kosten. Die-

360 Wie sich in Kap. 5.3 herausstellte, war der Gemeindeamman aber nicht anwesend.

361 «Ricordo che nel discorso del sindaco venne fuori, il sindaco disse: «Però dobbiamo un po' rimproverare Don Silvano perché non ha chiesto niente al comune.»»; ImSF, S. 5. Alle folgenden Paraphrasierungen stammen aus dem Interview mit Don Silvano (ImSF).

362 ImSF, S. 5-6.

363 ImSF, S. 6.

364 «E di fatti indirizzai una lettera [...] al sindaco per questa faccenda, dicendo che l'urgenza era che c'era nella comunità era l'assistenza dell'infanzia: permettere che il bambino crescesse all'interno della famiglia e che non dovesse crescere in Italia e quindi dimenticare i genitori gran parte dell'anno. Fu accolta in una maniera straordinaria, devo dire, [...].»; ImSF, S. 6.

365 Den Vornamen konnte ich leider nicht herausfinden.

se Summe war als obere Grenze festgesetzt worden, weil ab 400'000 Franken das Projekt dem obligatorischen Referendum hätte unterstellt werden müssen. Ergriffen wurde es trotzdem, und das Vorhaben wie erwartet abgelehnt.<sup>366</sup> Um eine erneute Debatte zwischen Schweizer und italienischer Bevölkerung zu vermeiden, hatte Don Silvano ein solches Referendum verhindern wollen. War die Schwarzenbach-Initiative für die Italiener schon «schmerhaft», wäre es das auf lokaler Ebene erst recht.<sup>367</sup> Seine Enttäuschung war gross, doch das Projekt Kinderhort sollte nun einfach privat finanziert werden. Das Glück war auf seiner Seite: Zwei Tage nach dem Referendum besuchten ihn Peter Dreifuss und der damalige Präsident der Kirchenpflege, und präsentierten ihm die Lösung für sein Problem. Don Silvano wollte dies nicht recht glauben, doch Dreifuss hatte ein Areal für den Hort gefunden. Der Präsident der Kirchenpflege seinerseits überbrachte ihm die Nachricht, dass die Kirchenpflege 200'000 Franken oder 250'000 Franken für die Realisierung zur Verfügung gestellt hatte. Auf die Frage, was der Beitrag der Italiener sei, antwortete Don Silvano: «Ganz einfach! Wir machen das, was wir am besten können: arbeiten!»<sup>368</sup> Es wurde ein neues Komitee gegründet, in welchem nun nicht mehr die Lokalbehörden, sondern Private vertreten waren: Industrie, vertreten von Dreifuss, die Kirche und die italienische Gemeinschaft.<sup>369</sup> Eröffnet wurde der Kinderhort schliesslich mit einem dreitägigen Fest, das am 15. bis 17. Juni 1971 oder 1972, er wusste es nicht mehr genau, stattfand.



*Abbildung 19:  
Don Silvano beim Entzünden der  
Osterkerze.*

366 «Sennonché naturalmente ci fu chi si peritò di indire ugualmente il referendum su questo, e bocciarono lo stanziamento. [...] È stato fatto il referendum e naturalmente l'asilo è stato bocciato.»; ImSF, S. 6.

367 «Una volta che avevano preso, raccolto le firme ho detto: basta, rinunciamo», e finisce lì, no? Anche perché c'era stato il referendum di Schwarzenbach, ho detto: Adesso quello là su piano nazionale, e mo', se ci si confronta su piano locale diventa ancora più doloroso, no?, nei nostri riguardi.»; ImSF, S. 6.

368 «E mi han detto: «E voi italiani cosa fate?» - Ho detto: «Facciamo una cosa semplice, quello che sappiamo fare: lavoriamo.»; ImSF, S. 6.

369 ImSF, S. 7.

## **6.5.2 Divergenzen zwischen Don Silvano und den schriftlichen Quellen**

Es bestehen viele Divergenzen zwischen den schriftlichen Quellen und der Darstellung Don Silvanos. Einzelne Fakten stimmen zwar überein, die Chronologie und die kausalen Zusammenhänge jedoch oftmals nicht. Er erinnerte sich z. B. nicht mehr an das Datum des Eröffnungsfestes, das vom 7. bis 9. Juni 1974 abgehalten wurde. Wie ist nun mit diesem mündlichen Dokument umzugehen? Die Schilderungen entsprechen ja nicht der «Wahrheit». Hat der Missionar sie bewusst falsch wiedergegeben, oder erinnerte er sich einfach nicht mehr? Träfe ersteres zu, müsste man sich nach den Gründen fragen, letzteres hingegen wäre insofern erstaunlich, weil er schliesslich am Projekt selber mitgearbeitet hatte, folglich bestens informiert sein müsste. Die Lösung dieser Problematik liegt in folgender Aussage: «Selbstzeugnisse sind Sinnkonstruktionen.»<sup>370</sup> Das zeigt sich im Gespräch mit Don Silvano, was ja eben ein Selbstzeugnis ist, sehr deutlich. Für den Missionar sind folgende Fakten wichtig, besonders der letzte Punkt:

- Der Gemeindebeitrag wurde von der Bevölkerung abgelehnt;
- Die Kirchenpflege stellte eine grosse Summe zur Verfügung;
- Peter Dreifuss schenkte das Areal;<sup>371</sup>
- Die Italiener haben den Kinderhort mit Fronarbeit gebaut. Der Missionar betonte zudem, dass er selber mitgebaut hat.<sup>372</sup>

Warum dieser letzte Punkt so wichtig war und inwieweit seine Darstellung eine Sinnkonstruktion ist, verdeutlicht sich in folgender Aussage: Es hatte sich eine Gemeinschaft gebildet. Es kamen nämlich nicht nur diejenigen arbeiten, die Kinder und somit ein direktes Interesse an der Verwirklichung des Asilos hatten. Man arbeitete abends bis 22 Uhr, und sogar Jugoslawen und Schweizer kamen.<sup>373</sup> Don Silvanos «Ziel» war das Bilden einer grossen Familie und dieser Frondienst war der Beweis, dass sich nun eine solche

370 Haumann, Heiko: Geschichte, Lebenswelt, Sinn. Über die Interpretation von Selbstzeugnissen, in: Hilmer, Brigitte [et alt.] (Hg.): Anfang und Grenzen des Sinns. Für Emil Angehrn, Weilerswist, 2006, S. 42.

371 Wobei hier noch zu erwähnen ist, dass Don Silvano nur sagte: «E Dreifuss mi porta a vedere l'area dove oggi sorge l'asilo», nicht jedoch, dass Letzterer es unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte; ImSF, S. 6.

372 «Dico abbiamo perché ho fatto il manuale, proprio manuale manuale.»; ImSF, S. 7.

373 «È stato bellissimo perché, ecco la comunità si è formata, non veniva a lavorare chi aveva interesse perché ci aveva bambini eccetera. Venivano a lavorare falegnami, venivano a lavorare elettricisti, venivano a lavorare muratori, i manuali, son venuti anche slavi, son venuti anche svizzeri, perché si lavorava dopo la cena diciamo così, eccetera, e fino a verso alle 10.»; ImSF, S. 7.

bildete. Dies war die Botschaft, die er im Interview vermitteln wollte. Die Chronologie der Fakten spielte für ihn eine weniger wichtige Rolle. Wie schon beim Circolo ACLI (vgl. Kap. 5.2) zeichnet sich ein Vereinfachungsmuster ab. Der Missionar verschwieg im Gespräch gewisse Dinge, weil er sie nicht für relevant hielt. Zu behaupten, er hätte diese einfach «vergessen», kann nicht ganz zutreffen, denn er wusste beispielsweise noch die Namen des Architekten sowie des ersten Mädchens, welches den Asilo betrat.<sup>374</sup> Bei ihr erinnerte er sich auch noch an die Zeit und das Datum: 6.00 Uhr am 6. Dezember. Beim Jahr war er sich hingegen wieder nicht sicher.<sup>375</sup> Warum erinnerte sich der Missionar an diese Namen? Der Architekt war wesentlich am Erstellen des Projektes beteiligt und das Mädchen war der Beweis für dessen Erfolg.

Auffallend ist in seiner Darstellung, dass der Missionar wenig auf die Argumente einging, die Befürworter und Gegner aufführten. Er betonte aber, weswegen die Industrie Geld für den Kinderhort beisteuerte: Wenn Mütter ihre Kinder sicher behütet wussten, hätte das positive Auswirkungen auf ihre Arbeit.<sup>376</sup> Das ist jedoch kein Pro-Argument, sondern genau genommen die positive Auswirkung des Asilos. Die Industrie muss sich natürlich schon im Vorhinein darüber bewusst gewesen sein. So wie es aber Don Silvano formulierte, klang es eher nach einer posthumen Feststellung.

In Bezug auf den Widerstand gegen diese Institution sagte er zwar, dass die Finanzierung des Kinderhortes wie erwartet abgelehnt wurde, erwähnte aber nicht warum. Dies ist sehr erstaunlich. Es hätte natürlich die Möglichkeit gegeben, nachzufragen. Dies wurde jedoch unterlassen, weil durch Nachfragen der Erzählstrang von Don Silvano unterbrochen worden wäre. Ein Einwurf des Interviewers kommt zudem einer Art «Verfälschung» der Quelle (die Aussagen Don Silvanos) gleich.

Im Nachhinein widersprach der Missionar den Befürwortern des Kinderhortes in einem Punkt: Für die Befürworter sollten die Gastarbeiterkinder Deutsch lernen, damit sie sich später besser in die hiesigen Schulen in-

<sup>374</sup> ImSF, S. 7. Aus Datenschutzgründen werde ich hier die Namen nicht nennen.

<sup>375</sup> Bevor das Asilo fertig erstellt worden war, waren bereits drei Ordensschwestern aus Italien eingetroffen. Diese haben dann in der Villa, welche Peter Dreifuss anfänglich zur Verfügung gestellt hatte, den Asilo-Betrieb noch in reduziertem Masse aufgenommen; ImSF, S. 7.

<sup>376</sup> «[...], perché le industrie hanno dato tanto nella costruzione dell'asilo, [...] perché hanno visto che naturalmente rendeva [...] le mamme più serene, più tranquille, capisci? Se ci aveva a chi affidare il bambino tutta la giornata, dalle 6 del mattino alle 6 del pomeriggio, la mamma stava tranquilla, non prendeva tante giornate perché il bambino quello e l'altro, quindi.»; ImSF, S. 12.

tegrieren konnten. Die italienischen Ordensschwestern sollten jedoch sicherstellen, dass die Kinder ihre Muttersprache nicht verlernen würden. Don Silvano aber sah, dass für viele Eltern die Integration ihrer Kinder kein zentrales Anliegen war, weil 80% der Gastarbeiter die Absicht hatten, früher oder später nach Italien zurückzukehren.<sup>377</sup>

Sollten die Kinder nun integriert werden oder nicht? Don Silvano selber hatte in einem Leserbrief geschrieben, dass im Asilo die Kinder Deutschunterricht erhalten würden, um sie damit besser in die Schulklassen integrieren zu können.<sup>378</sup> War diese Aussage nur ein Vorwand gewesen, um den Gegnern des Projektes, die im Kinderhort eher eine Segregation denn eine Integration sahen, den Wind aus den Segeln zu nehmen? Oder sollten die Kinder die ersten Schuljahre in der Schweiz und die restlichen in Italien absolvieren? Fakt ist, dass die Kinder mit dem Erreichen eines gewissen Alters in die Schule gehen mussten. Falls die Eltern zu diesem Zeitpunkt noch nicht in die Heimat zurückkehren wollten oder konnten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als die Kinder in Schweizer Schulen zu schicken. Im Kinderhort sollten ihnen einerseits Sprachkenntnisse in Deutsch vermittelt werden, so dass sie sich verständigen und vor allem dem Unterricht folgen konnten, gleichzeitig aber auch in Italienisch, um bei einer allfälligen Rückkehr nicht benachteiligt zu sein.

Im weiteren Verlauf des Interviews schilderte Don Silvano die Entwicklung des Betriebes in den folgenden Jahren bis zur Schliessung, respektive zur Umfunktionierung. Auf diese Aspekte wird hier allerdings nicht mehr eingegangen, sondern Teile davon in Kap. 7.1. wieder aufgegriffen.

Der Bau des Hortes für Gastarbeiterkinder zeichnete sich durch zwei sehr verschiedene Punkte aus. Der erste handelt von der öffentlichen Debatte zwischen den Befürwortern und den Gegnern: Im Gegensatz zur Missione Cattolica und zum Circolo ACLI kam hier die ablehnende Haltung gegenüber den Italienern offen zutage. Das eindrücklichste Beispiel ist die sehr grosse Diskrepanz zwischen den Behörden, welche von vornherein hinter dem Projekt standen, wenn auch mit gewissen Vorbehalten, wie der Bericht des Sozialamtes verdeutlicht, und der Wohler Bevölkerung, die ihrerseits den Asilo mehrheitlich ablehnte. Die Gründe dafür waren sicherlich finanzielle Bedenken und die Skepsis, dass ein solcher Hort die Integration

377 «*La seconda cosa anche perché naturalmente i genitori sempre, almeno l'80%, aveva intenzione di rientrare in Italia, e quindi non c'era l'interesse di integrare i bambini linguistcamente ed altre cose, no?*», ImSF, S. 7.

378 Wohler Anzeiger vom 7.12.1971: Antwort eines «Gastarbeiters» auf den Artikel: «Forderungen an uns blinde Schweizer», vgl. Kap. 6.1.3, «ffentliche Opposition».

der Kinder nicht fördere. Ausschlaggebend war aber vor allem ein vorherrschendes und tief verankertes Gesellschaftsbild, nach welchem die Frauen sich selbst um ihre Kinder zu kümmern und nicht irgendwelchen Erwerbstätigkeiten nachzugehen hätten. Dass ganze Sektoren der Schweizer Wirtschaft auf solche Arbeitskräfte angewiesen waren, wurde wenig bis gar nicht beachtet. Auch die Opposition der Nachbarn war auf eine ablehnende Haltung gegenüber Gastarbeiter zurückzuführen. Ein zweiter Aspekt betrifft die italienische Gemeinschaft selber: Die Realisierung dieser Institution, ohne die Hilfe der Einwohnergemeinde, war nun endgültig der Beweis dafür, dass nun Behörden und Industrie die Anliegen der Gastarbeiter ernst nahmen, vor allem aber dass die geleistete Fronarbeit so etwas wie eine «comunità italiana» geformt hatte, in welcher die regionale Herkunft immer weniger eine Rolle spielte.



*Abbildung 20:  
Don Silvano hat  
eine Jugendgruppe  
ins Leben gerufen,  
die «Gruppo  
Giovani». Heute  
wird diese von  
Pastoralassistent  
Francesco Marra  
geleitet.*

